

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 37 [i.e. 40] (1958)  
**Heft:** 58

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SCHWEIZER FRAUENBLATT

Verkaufspreis 30 Rp.

Erscheint jeden Freitag

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 14.80 jährlich, Fr. 8.50 halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 17.— pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofskiosken. Abonnementszahlungen auf Postcheckkonto VIIIb 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einseitige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss am Montagabend

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inseratannahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheckkonto VIII 16 327 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58

## Erzieherisches aus der Zeit des Humanismus

Von Trudy Schmidt

Der Humanismus ist eine Geistesrichtung, deren Vertreter sich zu Beginn der Neuzeit Lebensweise und Werke der Antike zum Vorbild nahmen für eigenes Streben nach intellektueller und ethisch-kultureller Entfaltung. Manche der Humanisten haben ihre Erziehungsansichten veröffentlicht, indem sie sich entweder an die Eltern oder an die Jugendlichen selbst wandten. Von Aeneas Sylvius Piccolomini (1405-1464) dem späteren Papst Pius II. gibt es einen um 1450 herum geschriebenen «Traktat über die Erziehung der Kinder». Er ist an den Jüngling Ladislaus gerichtet, der seit seinem 5. Altersjahr König von Ungarn und Böhmen war. Aeneas Sylvius beabsichtigte, ein Bild des idealen Königs zu entwerfen, indem er ihn in verschiedenen Lebensstufen darstellen wollte: als Knaben, als Jüngling, als Mann und als Greis. Es blieb jedoch bei der Veröffentlichung eines ersten Teiles; Ladislaus starb schon im Alter von 18 Jahren. Der humanistisch gebildete Aeneas Sylvius sieht für den Knaben eine Ausbildung vor, die der geistigen und körperlichen Entwicklung gleichermassen Rechnung trägt. Er bezieht sich auf einen Ausspruch Quintilians, der gesagt habe, die Erziehung müsse an der Wiege beginnen und schon die Ammen hätten das ihre dazu beizutragen. Die Sprache der Mutter müsse mit Klugheit gewürzt sein, der korrekte Ausdruck ihrer Gedanken habe schon manchem Sohne zu grossem Vorteil gereicht. Der «Poet», wie Aeneas Sylvius sich selber nennt, legt grossen Wert auf Sprachfertigkeit, trennt aber scharf Beredsamkeit von Geschwätzigkeit. Neben der Ausbildung in verschiedenen Wissensgebieten wie Philosophie, Mathematik, Geographie, Astronomie und Grammatik empfiehlt der Prinzenberater die Pflege der Musik, Spiel und Sport, von denen er mancherlei Arten namentlich aufführt. Der Umgebung des Knaben wird vor allen Dingen grosse Wichtigkeit beigemessen. Deshalb wird darauf gedrungen, dass die Auswahl der Lehrer für den väterlich aufwachsenden Ladislaus sorgfältig sei. Aeneas Sylvius zitiert das Sprichwort «Wenn du mit einem Lahmen die Wohnung teilst, wirst du selbst bisweilen hinken ...» und warnt vor Schmeichlern, indem er rät: «Wähle zu deinen Gesellschaften solche Pagen, welche die Wahrheit, Sittsamkeit, Keuschheit, Bescheidenheit lieben und einfaches Wesen nicht bloss zur Schau tragen, sondern auch üben und pflegen. In erster Linie müssen die Lehrer selbst gut erzogen und unterrichtet sein, oder dann wenigstens wissen, dass sie nicht Gelehrte sind ... Das Lob wird zur Tugend sie (die Knaben) anspornen, der Tadel vom Laster sie abschrecken; doch muss man in beidem Mass halten ... werden sie ... mit zu grosser Härte behandelt, so werden sie niedergeschlagen und mutlos. Infolge der Schläge bildet sich bei ihnen oft ein Hass aus, der bis ins spätere Alter andauern kann. Nichts hindert aber den Schüler mehr in seinem Studium als Hass gegen seine Lehrer, und wenn du willst, dass diese ihre Pflicht erfüllen, so sollst du sie ebenso sehr lieben als die Wissenschaft selbst, ja du musst sie als deine Eltern betrachten, die dir nicht bloss leiblichen, sondern auch geistiges Leben schenken. Der zukünftige Papst wird den jungen Prinzen auch auf seine späteren Aufgaben als Landesvater hin, indem er sagt: «Ein Reich wird in seinem Bestande ebenso sehr durch die Liebe als durch das Schwert zusammengehalten. Es ist aber unmöglich, dass demjenigen Liebe entgegengebracht werde, der selbst nicht liebt. Vertrauen und Liebe wird aber geweckt und grossgezogen durch gegenseitigen mündlichen Verkehr. Du musst deshalb in jungen Jahren darnach trachten, dass du deine Untertanen anhörst, sie verstehen und mit ihnen verkehren kannst.» Versprach sich Aeneas Sylvius pädagogischen Einfluss auf den jungen Menschen vorwiegend mittels des Wortes, so vertritt sein Zeitgenosse und Freund Mapheus Vegius (1406-1458) in einer an die Eltern gerichteten Schrift die Ansicht, dass wahre Erziehung hauptsächlich durch das Vorbild geleistet werden. Auch er spricht sich gegen die Körperstrafe aus. «Leider sind gar viele Eltern in dem Irrtum befangen, dass Drohungen und Schläge das Hauptbeförderungsmittel einer guten Erziehung seien. Und doch wird dadurch kaum etwas anderes erreicht, als dass man den Kindern eine Furcht einjagt, von der sie sich selbst in vorgerückterem Alter nicht loszumachen vermögen ... Es ist das sicherlich auch ein schlechtes gewähltes Mittel, dem Kinde Ruhe und Besonnenheit beizubringen, wenn es die Erfahrung macht, dass sie uns selbst am meisten abgeht ...» Schläge, sagt Vegius, bewirken beim Menschen eine sklavisches Gesinnung. Bei Vegius beginnt — ähnlich wie im 17. Jahrhundert bei Comenius — die Erziehung schon vor der Geburt. Er rät den Müttern, während der Schwangerschaft nur guten Beeinflussungen von Auge und Ohr her zugänglich zu sein. Er hält es auch für wesentlich, dass der Säugling, wenn immer möglich, Milch von der eigenen Mutter bekomme. «Tue man daher der Lehrerin und Werkmeisterin Natur nicht das grosse Unrecht an, dass man sein Kind vernachlässigt, vernachlässigt und von

sich stösst; sie verlangt Mütter im wahren und vollen Sinn des Wortes. Oder ist es nicht höchst unnatürlich, dass die Mutter ihrem Sprössling, den sie unter dem Herzen getragen und, bevor sie ihn jemals gesehen, mit ihrem Blut genährt hat, diese nämliche Wohlthat von dem Augenblick an entzieht, wo er das Tageslicht erblickt ... Die Folge solchen Gebarens ist die, dass das Kind die Liebe zur Mutter, welche jedem lebendigen Wesen anerschaffen ist, auf fremde Personen überträgt, dass das Kind der Mutter und die Mutter dem Kind entfremdet wird ...»

Das Büchlein des guten Benehmens «De civitate morum puerilium» des Erasmus von Rotterdam (ca. 1469-1536) wendet sich an Knaben in der Pubertät. Der Titel der ersten deutschen Uebersetzung lautet «Züchtiger Sitten zierlichen Wandel» und höfflicher Geberden der Jugend ... Den Jungen / sich darin zu üben / den Alten /re Kind nach solidem ebnbild / in Zucht zu erziehen. In Frage- und Antwortform enthält die Schrift Vorschläge und Gebote des Verhaltens bei Zusammenkünften, in der Kirche, bei Tisch, beim Spiel und im Schlafgemach. Bald wurde sie das, was wir heute einen Bestseller nennen würden. Ähnliche Verbreitung fand dann ungefähr 250 Jahre später Knigges «Umgang mit Menschen». Ursprünglich war das Erasmus'sche Büchlein dem jungen Prinzen Heinrich von Burgund zugeordnet. Aber wie schon im Titel «de civitate ...» zum Ausdruck kommt: (Civis = der Bürger, civitas = Stand eines Bürgers, Leutseligkeit, Umgänglichkeit) ist in dieser Veröffentlichung die Wandlung zu bemerken

von höflicher Erziehung zu einer mehr bürgerlichstädtischen. Das mag auch zum Teil ihren Erfolg erklären. Die Schrift erschien in einer Zeit der Gärung, einer Umwandlung der Gesellschaftsstruktur. Das Rittertum des Mittelalters war zu einer bloss noch äusseren Form erstarrt. Wenn wir etwa der Beschreibung der Ritter-Gebräuche, -Ordnung und Gelübde folgen, die uns Huizinga in seinem «Herbst des Mittelalters» so farbig vermittelt hat, sehen wir in ihren Ueberreibungen, die bis zur Ironie des eigentlichen Ideals gingen, das Verbrauchsein dieser Höflichkeit besonders eindrücklich. Nun drängte eine neue, mehr städtisch-bürgerliche Gesellschafts-schicht zur Entfaltung. Während die Vorgänger der «civitas» noch viel von höflich, von Hofwitz sprachen, lässt Erasmus diese «civitas» zurücktreten, zugunsten einer mehr bürgerlichen «civitas»: «Was sind Edelle?» fragt er und antwortet: «Alle die sind für Edle zu halten/die ihr Gemüth auf freye Künste begeben. Es mögen andere an ihren Schilden Löwen/Adler/Ochsen und Leoparden führen: Die haben mehr des wahren Adels an sich/da sie anstatt ihrer Wappen so viel Bilder mahlen können/Als sie freye Künste erlernt haben.» (Die Zitate stammen aus einer Ausgabe von 1714.)

Die Ambivalenz des Erasmus den Vornehmen gegenüber wird in dem Büchlein mehrfach deutlich. Von Zeit zu Zeit ermahnt er die Jünglinge, sich immer zuerst gegen den Vornehmen am Tische zu verbeugen, dann wieder meint er ironisch: «Es steht auch nicht zierlich/ wenn man mit aufgereckten Lippen im Maule klatschet, wiewohl dieses erwachsenen Führern Herren/ wenn sie mitten durch das Volk einen treten/ zu gute zu halten. Denn/ denselben stehet alles an.» Diese Haltung des Erasmus, des «durch Wissen und Schreiben Aufgestiegenen» (Elias) mag auch teilweise von seiner in sozialer Hinsicht unbegrenzten Kindheit, seiner

illegitimen Herkunft her erklärlich sein. Er war der zweite illegitime Sohn eines Priesters und einer unverheirateten Frau. In der eigenen Lebensdarstellung hat er dann seine Herkunft auf etwas rührende Weise romantisiert. Sein Ressentiment gegen den Adel durch Abstammung kommt in seinem «Compendium vitae» ebenfalls kurz und deutlich zum Ausdruck, als er schildert, wie er seinen Dienst beim Bischof von Cambrai aufgab und die Erlaubnis zum Studium in Paris erhielt. «Ein einjähriges Stipendium wurde versprochen; geschickt wurde nichts. So sind die Fürsten.»

Erziehungs- und Anstandsbücher sind wie kaum eine andere Literaturgattung Spiegel für Streben ihrer Zeit und — wie in diesem Fall — auch ihrer Verfasser. Als Beispiel wie das Wesen des Verfassers in ein Umgangs-büchlein hineinspielt möge der Vergleich mit einer andern Publikation aus der gleichen Zeit herangezogen werden. Drei Jahre ehe das Erasmus'sche Büchlein zum erstenmal gedruckt wurde — im Jahre 1523 also — hat Ulrich Zwingli (1484—1531) seinem nachmaligen Stiefsohn, dem damals 14jährigen Gerold Meyer von Knouau als «Badenschenke» d. h. als Geschenk nach einer Badekur ein handgeschriebenes Lehrbüchlein überreicht. Aus der Selbstverständlichkeit der Erwähnung zu schliessen, scheint die Badekur eines 14-jährigen nichts Aussergewöhnliches in jener Zeit gewesen zu sein. Auch war es damals üblich, dass derjenige, der von der Badekur zurückkam, ein Geschenk erhielt. Diese Unterweisung wurde schon im August 1523 in Basel lateinisch gedruckt, 1524 und 1526 folgten bereits lateinisch-deutsche Fassungen. In der Widmung sagt Zwingli, der Knabe Gerold solle die Lehren des Büchleins nicht nach der Zierde, sondern nach dem Inhalt und dem Herzen nach, aus dem sie kommen, schätzen und achten.

(Fortsetzung folgt)

## Und schon stecken wir Frauen mitten in der Politik

Betrachtungen zur Wahl einer Bürgerrätin in Riehen

Schön war's am Abend des 29. September, die Bürgerinnen mit den Bürgern dem Landgasthof zuströmen zu sehen, wohin — statt ins Gemeindefest — für die erste gemeinsame Versammlung von Stimmberechtigten beiderlei Geschlechts eingeladen worden war. Das Frauenstimmrecht stimuliert nämlich die Stimmbeteiligung! Für die 30 bis 100 Männer, die bis jetzt gewöhnlich die Bürgerversammlungen besuchten, war der Saal im alten Gemeindefest mit seinen 200 Plätzen bei weitem gross genug. Aber schon für die Bürgerversammlung vom 26. Juni, an der über die Einführung des Frauenstimmrechts abgestimmt wurde, hatte man voraussehenderweise in den grossen Saal des Landgasthofes eingeladen, in dem über 600 Personen Platz finden konnten. Schon damals waren statt der üblichen rund 100 Stimmberechtigten 279 gekommen, die auch der ausgiebige Regen, der an jenem Abend fiel, nicht in der Stube zurückhielt. Schön war es also am 29. September, die Frauen so selbstverständlich unter die Männer gemischt in den Landgasthof wandern zu sehen. Sie kamen allein oder in Gruppen, sie kamen mit dem Ehemann, Seite an Seite, Arm in Arm. Vielleicht meinte der Beobachter es nur — aus der eigenen Bewegtheit heraus — vielleicht war es aber wirklich so, dass man aus dem Gang der Frauen, aus dem ruhigen Gehen, eine Gesamtheit jeder einzelnen Frau herauslesen konnte, Gesamtheit auf die erste Ausübung der politischen Rechte hin, ein inneres Aufmerken, eine feierliche Ruhe, ein Bewusstsein neuer Würde. Und wenn man von der Empore (von ihr aus durften die Nicht-Bürger an der Versammlung teilnehmen) hinunter sah auf die ganz verschiedenen Frauen, die da zwischen den Männern sassen, so war besonders eindrücklich die Selbstverständlichkeit, die Natürlichkeit, mit der sich die Frauen der Versammlung einfügten. Da sassen sie: alte und junge Frauen, Landfrauen und Städterinnen, wie es dem Charakter der Gemeinde Riehen entspricht, in der das bäuerliche Element noch vorhanden ist, die aber doch auch als ausgesprochene Vorortsgemeinde von Basel gelten muss. Auch vereinzelt weisse Hauben von Diakonissinnen aus dem Mutterhaus Riehen leuchteten aus der Menge.

Aber trotz des ruhigen Ablaufs der Verhandlungen, die verschiedene Berichterstatter später in den Zeitungen rühmten, spielte sich richtige Politik an diesem Abend ab, Parteipolitik, obwohl sie ein wenig verdeckt war. Tarnende Bemerkungen waren etwa die: die Bürgerversammlung und ihre Wahlen seien keine parteipolitische Angelegenheit, sondern eine Bürgerangelegenheit, oder: in der Bürgerversammlung solle der Mensch und nicht die Partei gelten. Aber gerade, weil das Parteipolitische so fein verborgen war, war diese Versammlung für alle Frauen, die da mitten drin standen, so ungeheuer interessant. Es handelte sich bei diesen Bürgerratswahlen um eine ausgesprochene Kampfwahl.

Der Bürgerrat von Riehen ist eine siebenköpfige Behörde. Er ist die Exekutive der Bürgergemeinde. Eine Legislative hat sie nicht. Die Bürgerversamm-

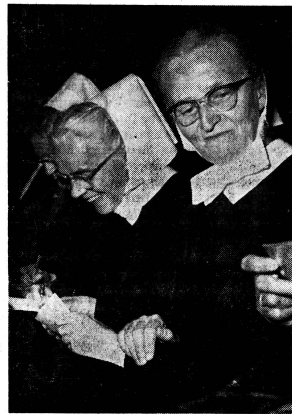
lung nimmt ihre Stelle ein. Um die Verwaltung zu vereinfachen, werden jeweils die Mitglieder des engern Gemeinderates der Einwohnergemeinde zugleich als Bürgerräte in der Bürgerversammlung vorgeschlagen. Natürlich können aber nur engere Gemeinderäte, die zugleich Bürger von Riehen sind, auch Bürgerräte werden. Diejenigen Mitglieder des Gemeinderates, die Nicht-Bürger sind, müssen bei Bürgerratssitzungen in Ausstand treten, und an ihrer Stelle wählt die Bürgerversammlung jeweils eine entsprechende Vertretung in den Bürgerrat. Der Zufall wollte es nun, dass gerade die beiden Sozialisten im Gemeinderat Nicht-Bürger sind. Seit Jahren ist es Brauch, dass die Bürgerversammlung an ihrer Stelle ebenfalls zwei Sozialisten in den Bürgerrat wählt. Diesmal hatte die sozialistische Partei der Bürgerversammlung einen Mann, der sie schon seit neun Jahren im Bürgerrat vertritt, und neu eine Frau vorgeschlagen. Dass die Sozialisten eine Frau vorgeschlagen würden, war kein Geheimnis. Und schon einige Tage vor der Bürgerversammlung hörte man Vertreter von bürgerlichen Parteien die Meinung vertreten, die Sozialistische Partei könnte in der ganzen Schweiz durch diese Grosszügigkeit den Frauen gegenüber Sympathien gewinnen und das propagandistisch auswerten. Dabei hätten sie als Bürgerliche sich auch gerne grosszügig den Frauen gegenüber erwiesen. Statt ihnen aber einen eigenen Sitz frei zu machen, schlugen sie eine bürgerliche Frau für den sozialistischen Sitz vor. Nun steht ja natürlich nirgends geschrieben, dass den Sozialisten diese Zweiervertretung im siebenköpfigen Bürgerrat für immer und ewig zusteht. Sie selbst würden gewiss gerne auch einmal eine Dreiervertretung haben, und wenn es den

Bürgerlichen nun gelungen ist, aus der Zweiervertretung der Sozialisten eine Einervertretung zu machen, so ist das — würden sie wohl sagen — ihr gutes Recht. Schliesslich ist es das Bestreben jeder Partei, möglichst viel Einfluss zu gewinnen. Man kann es aber jenen Frauen nicht verargen, die eigentlich gerne gesehen hätten, wenn bei einer ersten Wahl von Frauen in eine politische Behörde das bestehende Gleichgewicht zwischen den Parteien nicht verschoben worden wäre. Das Vorgehen der bürgerlichen Parteien (wir wissen zwar nicht, ob nur die Dorfpartei auf die Suche nach einer Gegenkandidatin ging, oder ob die Gesamtheit der bürgerlichen Parteien verantwortlich zu machen ist), erinnert ein wenig an einen geizigen Liebhäber, der zwar seine Angebetete gerne beschenken würde, statt aber aus dem eigenen Gelde beim Blumenhändler Rosen zu kaufen, halt er sich lieber selbst kostenlos in des Nachbarn Garten.

Dabei hätten aber die bürgerlichen Parteien (oder die Dorfpartei) auf gute und elegante Weise und sozusagen mit «eigenem Gelde» eine bürgerliche Frau in den Bürgerrat einzusetzen lassen können: Es steht nirgends geschrieben, dass ein enger Gemeinderat, wenn er Riehener Bürger ist, auch zugleich Bürgerrat sein muss. Einer der fünf bürgerlichen Gemeinderäte, die als Bürger in globo zu Bürgerräten gewählt wurden, hätte seinen Sitz im Bürgerrat einer Frau überlassen können (engerer Gemeinderat wäre er gleichwohl geblieben); in den Bürgerrat hätten so sowohl eine sozialistische als eine bürgerliche Frau einziehen können. Damit wären dann die Parteien gleich grosszügig den Frauen gegenüber gewesen und niemand hätte deswegen für sich besondere Propaganda zu machen brauchen. — Falls es wirklich nur darum ging, in den Augen der Frauen gut dazustehen ...

Die Bürgerratswahlen in Riehen, das Frauenstimmrecht dort, sind für uns alle ein grosser Ansporn, eine Hoffnung, eine gewaltige Anregung, unser zukünftiges politisches Handeln und Vorgehen zu überdenken. Für manche von uns ist ein Wermutstropfen in die Freude gefallen. Besonders natürlich den Sozialistinnen. Während die bürgerlichen Frauen nun ihren Parteikollegen, die noch Angst vor dem Frauenstimmrecht haben, «weil dann alles rot wird», sagen können: «Nicht nur im Ausland, sondern auch in Riehen hat es sich erwiesen, dass das Frauenstimmrecht die bürgerlichen Parteien stärkt», müssen sich die Sozialistinnen entweder damit trösten, dass die Verhältnisse nicht überall gleich liegen wie in Riehen, oder aber sich weiterhin für das Frauenstimmrecht einsetzen in jenem idealistischen Sinne, in dem seinerzeit der sozialistische Regierungsrat Tschudi (aus Basel) im Ständerat ausführte, dass es zwar für die Sozialisten im Hinblick auf die Erfahrungen im Ausland nicht opportun sei, sich für das Frauenstimmrecht einzusetzen, dass sie es aber gleichwohl täten, weil es sich um eine Frage der Gerechtigkeit handle.

Anneliese Villard-Traber



Diakonissen an der Bürgerversammlung in Riehen

Die Frau im Dienste der Welt

Es ist immer ein Anliegen der Frau gewesen, dem Frieden zu dienen. Denn nur in Zeiten des Friedens kann sie ihre besondere Mission erfüllen. Leben zu schenken und Leben zu schützen. Die Friedensarbeit der Frau wurzelt in der Familie. Die verantwortungsbewusste Mutter lehrt ihre Kinder, auf andere Rücksicht zu nehmen, die andern zu verstehen. Mme S. J. Majorelle, Generalsekretärin des Internationalen Frauenrates, Paris, führte in ihrem Referat im Club-Pavillon der Safta (s. unsere Nummer 53 vom 11. September. Red.) an der Schluss-sitzung des auf Boldern ZH von der Nationalen Schweizerischen UNESCO-Kommission durchgeführten Informationskurses «Die Verantwortung der Frau in der heutigen Welt» aus, dass heute jede Frau ihr Friedenswerk weit über das eigene Heim und das eigene Land hinaus richten müsse, überall hin, wo Menschen leben. Dass die Schicksale der ganzen Menschheit hänge vom aktiven und solidarischen Beitrag der Frauen ab. Sie betonte die Wichtigkeit der Mitarbeit der Frau in den internationalen Organisationen, vor allem auch der Kommission des «statut de la femme», und berichtete über die Arbeit, die durch diese Kommission in den letzten Jahren geleistet wurde, um in manchen Ländern, in denen die Frauen das Stimm- und Wahlrecht besitzen, diese durch staatsbürgerliche Kurse für ihre Aufgaben besser zu bilden. In der Schweiz aber, meinte sie, sei eine solche Vorbereitung nicht mehr nötig, weil die Schweizer Frauen reif und geschult seien, um, wie General de Gaulle sich in einem Aufruf an die Algerier ausdrückte, «des citoyens à part entière» zu sein. Mme Majorelle schloss ihre Ausführungen mit dem Hinweis, dass die Safta erneut aller Welt gezeigt habe, wie die Schweizer Frauen zu leisten imstande seien, denn die Überwindung von Unwissenheit, Armut, Krankheit und Hunger überall auf der Welt ist die grösste Aufgabe unserer Zeit. Die UNESCO sucht die Unwissenheit zu überwinden. Die internationale Arbeitsorganisation will die vermeidbaren Krankheiten und dem vorzeitigen Tode zu Leibe rücken. Der Internationale Kinderhilfsfonds der Vereinten Nationen verhilft Millionen von Müttern und Kindern zu Gesundheit und Wohlbefinden. Die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation hat das Problem des Hungers angepackt und will es zum Verschwinden bringen.

Mit eindrucksvollen Worten berichtete Dr. Ida Somazzi über die weltumspannende UNESCO, der Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissen und Kultur. Sie wurde 1946 gegründet und hat ihren Sitz in Paris. Heute gehören ihr 80 von 91 selbständigen Staaten der Welt an. Die

UNESCO setzt sich für die friedliche Zusammenarbeit der Völker ein und dass sie sich gegenseitig besser kennen und verstehen lernen. Sie fördert das Erziehungswesen, die Wissenschaft und die Kultur in der ganzen Welt. Sie verteidigt die grundlegenden Freiheiten und Rechte jedes Menschen überall in der Welt ohne Rücksicht auf Sprache, Rasse, Religion und Geschlecht. Für die vielsprachige und neutrale Schweiz ist die friedliche Zusammenarbeit aller Völker in gegenseitiger Achtung und Solidarität ein natürliches und erstrebenswertes Ziel, deshalb ist sie seit 1949 ein Mitgliedstaat der UNESCO. Um die Aufgaben der UNESCO lösen zu helfen, hat die Schweiz ein besonderes Organ geschaffen, die Nationale Schweizerische UNESCO-Kommission. Diese setzt sich aus 49 Männern und 11 Frauen zusammen. Der Bundesrat wählt die Mitglieder der Kommission. Man achtet darauf, dass möglichst alle Kreise des Schweizer Volkes vertreten sind, denn in alle Kreise muss das Verständnis für andere Völker getragen werden. In der UNESCO-Kommission sind auch alle grossen schweizerischen Frauenverbände vertreten. Die Arbeit der Schweizerischen UNESCO-Kommission ist mannigfaltig. Sie macht Vorschläge zum Arbeitsprogramm der UNESCO. Diese Vorschläge werden von der schweizerischen Delegation, der in der Regel eine Frau angehört, an der Generalversammlung der UNESCO vertreten. Die Kommission setzt sich dafür ein, dass schon durch den Unterricht in unseren Schulen das Verständnis für andere Völker geweckt wird. Sie veranstaltet Vorträge, Informationsstagen, Kurse und Ausstellungen. Auch Presse, Radio, Film und Fernsehen werden in den Aufklärungsdiens gestellt. Ferner unterstützt sie gemeinsame Studienreisen von Berufstätigen und Hausfrauen von Land zu Land, sowie die Entsendung von schweizerischen Sachverständigen in andere Länder und die Aufnahme ausländischer Studenten in der Schweiz.

Nach diesen klaren Ausführungen über die Tätigkeit der UNESCO legte Dr. Ida Somazzi mit dem ihr eigenen Talent dar, dass unsere Zeit die Aufgabe hat, überall auf der Welt Unwissenheit, Armut, Krankheit und Hunger zu überwinden und rief die Frauen auf, sich dieser Aufgabe und Verantwortung bewusst zu sein, denn «Kriege haben ihren Ursprung im Geiste der Menschen. Deshalb müssen auch die Werke der Verteidigung des Friedens im Geiste der Menschen errichtet werden. Der Friede, wenn er bestehen soll, muss auf der Grundlage der geistigen und moralischen Solidarität der Menschen aufgebaut werden», so steht es in der Erklärung, mit welcher die Verfassung der UNESCO feierlich eingeleitet wird.

miert Tradition seien nicht ansprechbar für liturgische Formen. Mit welcher Selbstverständlichkeit sie sich hineinnehmen liessen in die schlichten Gebete der Liturgie, hat immer wieder erstaunt und beschämt.

4. Bestens bewährt hat sich das konsequent durchgeführte «Teamwork», das Abgehen vom «Einmannsystem». Beglückt wurde festgestellt, wie viele Gaben in unseren Gemeinden und Frauengruppen vorhanden sind. Es hat sich gezeigt, dass in der evangelischen Frauenbewegung viele sog. Laien zur Verfügung stehen, die für die Verkündigung und zum Gespräch, aber auch zu praktischen Diensten absolut fähig und bereit sind. Die Zusammenarbeit von Theologinnen und «Laien» war beglückend und bereichernd für alle.

5. Schliesslich hat es sich gezeigt, dass eine «Kirche am Wege», an der grossen Strasse, eine Kirche, durch die das gewöhnliche Leben hindurchzieht, grosse Möglichkeiten hat. Viele, die den Weg in die Kirchengemeinde nicht mehr oder noch nicht finden, geraten auf dem Wort der Kirche resp. ihres Herrn. Der äussere Bau der Safta-Kirche wird abgebrochen und verschwinden mit der übrigen Ausstellung — dieser Auftrag aber bleibt.

Politisches und anderes

Die zweite und letzte Sesssionwoche

Im Nationalrat kam zunächst zur Behandlung die Vorlage über die Revision des Getreidesetzes. Es handelt sich um die Kontingentierung der Mühlen und den Schutz der Konsumenten. Die Vorlage wurde mit 80 gegen 2 Stimmen angenommen. Sodann beschäftigte sich der Rat mit den Beschlüssen über die Alters- und Hinterlassenenfürsorge, sowie über die Förderung der Atomforschung. Beide diese Vorlagen wurden oppositionslos genehmigt. Bei der Behandlung einer Interpellation über die Einführung von Atomwaffen in unserer Armee erläuterte Bundesrat Chaudet die im Juli dieses Jahres veröffentlichte Stellungnahme des Bundesrates zu dieser Frage. Zum Schluss genehmigte der Nationalrat die Vorlage über den Zivilschutz, nach welcher die Frauen die Schutzausbildung freiwillig übernehmen können. — Der Ständerat beschäftigte sich mit den Vorlagen über die Autobahn Genf-Lausanne, über die Förderung des fliegerischen Nachwuchses, sowie über das Sozialversicherungsabkommen mit den Niederlanden. Alle diese Vorlagen wurden angenommen. Sodann stimmte der Rat den Berichten des Bundesrates zu über die Bundesanwaltschaft und über die wirtschaftlichen Massnahmen gegenüber dem Ausland. In den Schlussabstimmungen wurden in beiden Räten folgende Vorlagen genehmigt: Bundesbeitrag an die Autobahn Genf-Lausanne, Verlängerung der Alters- und Hinterlassenenfürsorge, Besoldung der Bundesbeamten und Förderung des fliegerischen Nachwuchses. Die Wintersession wird am 1. Dezember beginnen.

Einstellung der Bombardierung von Quemoy

Das kommunistische China hat am Montag für die Dauer einer Woche die Beschliessung von Quemoy eingestellt, damit die nationalstischen Schiffe Quemoy mit Nachschub versorgen können. Voraussetzung dieser Waffenruhe ist, dass die nationalchinesischen Schiffe nicht mehr von amerikanischen Einheiten begleitet werden. Dieser Bedingung haben die Vereinten Staaten zugestimmt. Gleichzeitig schlägt die kommunistische Regierung vor, mit den Nationalchinesen gemeinsame Verhandlungen aufzunehmen, um eine friedliche Lösung des Formosa-Konfliktes herbeizuführen.

Wiederaufnahme der sowjetischen Kernversuche

Die offizielle Nachrichtenagentur Tass gab den Entschluss der sowjetischen Regierung bekannt, die Kernwaffenversuche wieder aufzunehmen. Nach amerikanischen Berichten wurden bereits zwei Detonationen der neuen Versuche festgestellt. Gleichzeitig hat die Sowjetunion den Botschaftern der Vereinten Staaten und Grossbritannien in Moskau identische Notizen überreicht, in denen eine Konferenz der Ausenminister für die Einstellung der Kernversuche vorgeschlagen wird.

Die Westmächte zur Deutschlandfrage

Die Vereinten Staaten, Grossbritannien und Frankreich haben in gleichlautenden Noten an die sowjetische Regierung die Wiederaufnahme der Viermächteverhandlungen über die deutsche Wiedervereinigung als einen wichtigen Beitrag für die Verminderung der Spannung in Europa beantragt.

Ein Reformprogramm de Gaulles für Algerien

Der französische Ministerpräsident de Gaulle hat in einer am vergangenen Freitag in Constantine gehaltenen Rede ein fünfjähriges deutsches Reformprogramm für Algerien dargelegt, ohne jedoch irgendwelche Konzessionen an die französischen Aktivisten oder die muslimanischen Nationalisten zu machen.

Die Erkrankung Pius XII.

Papst Pius XII. ist plötzlich an schweren Zirkulationsstörungen im Gehirn erkrankt, die eine vorübergehende Bewusstlosigkeit verursachen. Nach dem letzten ärztlichen Bulletin hat sich das Befinden des Papstes gebessert.

Die Nachfolge Arthur Steiners

Der Schweizerische Metall- und Uhrenarbeiterverband hat als Nachfolger des verstorbenen Ernst Wüthrich, den bisherigen Vizepräsidenten gewählt.

Friedenspreis des Deutschen Buchhandels

In der Frankfurter Paulskirche wurde feierlich dem in Basel wirkenden Philosophen Dr. Karl Jaspers den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels überreicht.

Abgeschlossen, Dienstag, 7. Oktober 1958

Erfahrungen in der Kirche an der SAFFA 1958

Wie die Safta im Fraumünster begann, so klang sie auch aus mit einem Gottesdienst: am 15. September um 20.15 Uhr trafen sich die Mitarbeiterinnen aller Abteilungen mit geladenen Gästen zu einem überkonfessionellen Schlussgottesdienst im Safta-Kirchlein, der in liturgischer Form von Frauen aller drei Konfessionen vorbereitet und durchgeführt wurde. Für die Ausstellungsbesucher selbst waren die regulären Gottesdienste am Montagmorgen zum Abschluss, und viele bedauern, dass man sich zum letztenmal zusammenfindet und dass das Kirchlein nicht irgendwo in Zürich stehenbleiben kann.

Rückblickend kann man wohl vorläufig folgende Feststellungen machen:

1. Der Besuch des Kirchleins hat alle Erwartungen weit übertroffen. Von Anfang an und in immer steigendem Masse waren alle Gottesdienste und Veranstaltungen sehr gut besucht. An den Sonntagen mussten regelmässig Menschen fortgeschickt werden, weil Platz und Stühle einfach nicht ausreichten. An den Werktagen war es vor allem das Mittagsgebet, wo oft die Menschen dichtgedrängt bis hinten standen. Auch die Abendveranstaltungen waren in der Regel gut besucht.

2. Ganz besonders dankbar sind die Verantwortlichen und Helferinnen, die während der ganzen Zeit der Ausstellung mit dabei waren, für die reibungslose Zusammenarbeit zwischen den Konfessionen. Das ist ja nicht selbstverständlich. Dabei sind keinerlei Vermischungen und Verwischungen der bestehenden Unterschiede erfolgt. Wohl aber ist man einander menschlich näher gekommen, hat manche Missverständnisse korrigiert und manches gesehen und gehört, das man vorher nicht wusste. Ein Stück Achtung und ein Ernstnehmen des Christen aus den andern Konfessionen ist wohl bei allen Beteiligten gewachsen.

3. Diese überkonfessionelle Zusammenarbeit war auch nach aussen hin das wesentliche Zeugnis. Wir müssen einfach damit rechnen, dass die sog. «Ausstehenden» sich nicht stark für dogmatische Unterschiede interessieren, sondern dass sie sehr unvermittelt die Einheit und die Einigkeit der Christen erwarten. So ist es wohl auch kein Zufall, dass das überkonfessionelle Mittagsgebet durch die ganze Safta hindurch am besten besucht war. Das beweist auch, wie verkehrt es ist, immer wieder zu sagen, Menschen mit deutschschweizerisch-refor-

miert Tradition seien nicht ansprechbar für liturgische Formen. Mit welcher Selbstverständlichkeit sie sich hineinnehmen liessen in die schlichten Gebete der Liturgie, hat immer wieder erstaunt und beschämt.

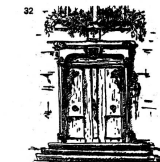
4. Bestens bewährt hat sich das konsequent durchgeführte «Teamwork», das Abgehen vom «Einmannsystem». Beglückt wurde festgestellt, wie viele Gaben in unseren Gemeinden und Frauengruppen vorhanden sind. Es hat sich gezeigt, dass in der evangelischen Frauenbewegung viele sog. Laien zur Verfügung stehen, die für die Verkündigung und zum Gespräch, aber auch zu praktischen Diensten absolut fähig und bereit sind. Die Zusammenarbeit von Theologinnen und «Laien» war beglückend und bereichernd für alle.

5. Schliesslich hat es sich gezeigt, dass eine «Kirche am Wege», an der grossen Strasse, eine Kirche, durch die das gewöhnliche Leben hindurchzieht, grosse Möglichkeiten hat. Viele, die den Weg in die Kirchengemeinde nicht mehr oder noch nicht finden, geraten auf dem Wort der Kirche resp. ihres Herrn. Der äussere Bau der Safta-Kirche wird abgebrochen und verschwinden mit der übrigen Ausstellung — dieser Auftrag aber bleibt.

Der tiefste Mensch hat immer das Gefühl, dass er innerlich verurteilt ist mit dem Urgrund der Welt, ja er ist dessen gewiss und wird daher auf seine Art fromm sein. Was er in sich und in der Welt erkennt, erfüllt, ist das Göttliche, ist das Erstaunliche, ist eben das wahre «Sein», die eigentliche Wirklichkeit.

Ich mag nicht Karten spielen. Ich mag nicht Wein trinken. Ich mag nur am Sonntag dich erwarten, du! Mit dem Fernglas bewaffnet, vom frühesten Morgen an, werde ich nach dir Ausschau halten. Ich werde dir entgegenkommen. Wir haben so vieles miteinander zu besprechen, du und ich. Die Zukunft. Das Kind. Alles.

«Mein Kamerad, meine Geliebte, wackere, freudige Kindelkindmutter du! — Morgen bin ich bei dir. Ich habe hier im Schaufenster eines Juweliergeschäftes in dieser vertrauten Stadt etwas sehr Schönes entdeckt, das bringe ich dir, als Angebinde, zur Erinnerung an dein Kind. Ein kleines Bildchen, das du dir ansehen darfst.



BETTY KNOBEL

Zwischen den Welten

ROMAN

Mein Gott, ich weiss nicht, ob sich Ursina in diesem Beruf des Pflegens wirklich glücklich fühlte oder nicht. Sie war eine Kämpferin. Andere Ziele, andere Wirken schwebten ihr vor. Sie hat sich wohl ganz einfach im Augenblick, als jedermann, der von der Krankenpflege etwas verstand, benötigt wurde, in jenem unheilvollen Grippe-sommer des Jahres 1918, dem Lande zur Verfügung gestellt. Immer wieder sagte man mir, dass sie eine flinke und intelligente Pflegerin, eine ausgezeichnete Diagnostikerin gewesen sei. Für Sentimentalitäten hatte sie bestimmt nicht viel übrig. Wie aber muss es sie getroffen haben, als sie nach anfänglicher Genesung neu erkrankte und die Symptome ihr untrüglich sagten, wie es um sie stand! So jung! Mitten im Leben drin! Volle Pläne für die Zukunft! Dich an ihrer Seite! Fridolin Blumers Liebe, dank seiner Gattin Verständnis ihr tapfer und klaglos gewährt, als Schutz! — Im Taumel der Fieber redete die Schwerkranke die Tante an ihrem Lager mit «Mutter». An. Von der Sonne sprach sie, von der Musik, vom Geliebten, vom Kind. Dann musste Mengla ihr das hauchdünne goldene Kettlein mit dem granaten Herzen, das Frid-les Geschenk gewesen war, vom Halbe nehmen, und so lustig es bekommen, solltest es tragen der-einst...

«Ach, wie fühlst du dich zum ändern! — Welch ein Schicksal!»

Mitternacht ist vorüber, als die beiden das Flügelzimmer verlassen. Katrinas Bild gleitet über die Wände. Dort hängt das Gemälde von Frans Hals, dort breiten sich die Gobelins, sind die Gravuren, die Stiche, an derselben Stelle, an die Ursina Lenz sie damals hin befestigt. Viele Leuchter mit Kerzen. Ein Spiegel in barockem, vergoldetem Rahmen ist kaum merklich blind.

«Wo stand der Flügel, Grossvater?»

«Hier, So. Schräg gestellt. Immer Blumen darauf, in diesem Tonkrug, in dieser hohen Vase. Im Winter Zweige. Ursina spielte am liebsten beim Kerzenlicht. Die Musik war ihre besondere Welt. Von klein auf hatte sie Unterricht erhalten. Eine bejahrte Russin, die Professorin an der Akademie in Petersburg gewesen war und nachher hier auf der Heide lebte, kam zweimal wöchentlich ins Haus und gab Ursina Stunden. Die Sonata Appassionata von Beethoven war Ursinas geliebteste Musik.»

Später sitzt Katrina im klostertlich amputierten kleinen Zimmer in einem antiken Stuhl mit hohem Rücken und geschnittenen Armlehnen, vor sich einen gläsernen Schrein, der Briefe enthält, Briefe der Liebe. Und sie, die Weitergehende, sie, die da ist und lebt, darf sie lesen.

«Braunes, dunkles, elgsinniges, liebes Mädchen! Wärest du da! — Ich habe mit Regula gesprochen. Ich habe ihr gesagt, wie alles gekommen ist. Es ist begreiflicherweise schwer für sie, doch sie versteht.

Ach, Ursina, Bärin, Sanfte, Wilde, Schöne, ich liebe dich so!»

«Wir sind in Schnee und Eis hier oben. Wort-karge, mürrische Männer. Die Zeit geht nicht hin.

Ich mag nicht Karten spielen. Ich mag nicht Wein trinken. Ich mag nur am Sonntag dich erwarten, du! Mit dem Fernglas bewaffnet, vom frühesten Morgen an, werde ich nach dir Ausschau halten. Ich werde dir entgegenkommen. Wir haben so vieles miteinander zu besprechen, du und ich. Die Zukunft. Das Kind. Alles.

«Mein Kamerad, meine Geliebte, wackere, freudige Kindelkindmutter du! — Morgen bin ich bei dir. Ich habe hier im Schaufenster eines Juweliergeschäftes in dieser vertrauten Stadt etwas sehr Schönes entdeckt, das bringe ich dir, als Angebinde, zur Erinnerung an dein Kind. Ein kleines Bildchen, das du dir ansehen darfst.

Eine fast feminin zu nennende Schrift, gut und sauber, klar und offen, die Schrift des Fabrikanten und Landrats Fridolin Blumer.

Da ist auch eine Photo von ihm, noch eine. Auf einer andern sie, die Mutter, Ursina Lenz, die Katrina nun zum erstenmal im Bilde schaut, nachdem sie bis jetzt stets nur jenes Bild, das sie selbst geschaffen, von ihr in sich getragen hat. Jung, schön steht sie da, schwer in der Fülle ihrer Schwangerschaft, aufrecht und glücklich, das Leben sichtbar bejahend. — Ach, Mutter Ursina! Dann das Tagebuch.

«10. Juli 1914. Ich bin immer noch auf der Heide, komme wohl kaum mehr von hier weg. Vater ver- reiste wieder. Die erste Blätterstunde ist bereits angekommen. Interessant. «Provenzalische Nacht» habe ich getippt, «Stadt auf dem Hügel» auch. — Dr. Villi überreichte mir eine Rose. Schön sah es aus, dieser weisshaarige Alte mit der roten Rose. Etwas an dieser Geste war wie Abschied. Doch was sollte ich tun, wenn er eines Tages nicht mehr da wäre? Ob je wieder ein Arzt hier heraufkommen wird, um die kranken Leute zu betreten, die in den weit verstreuten Höfen hausen, in Armut?»

«18. Juli. — Lieni Lenz ist fleissig. Ganze Berge Manuskripte kommen an. Beinahe heutzutage tönt sein Brief. Wie schön, was ich mir schon lange wünschte, schickt er mir, die Gedichte der französischen Dichterin Marceline Desbordes-Valmore.

Dieser Mann von vorgestern, oben im Berghaus, als ich die Wirtin spielte, der mir wieder begegnen will! Ach, wozu? Nein. — Ich habe zu tun. — «Markt in Marseille» muss heute geschrieben werden, dann dieser Kathedralenartikel, der mir nicht gefällt, der zerfahren, unklar, chaotisch geschrieben ist. Wein natürlich wieder. Oder Frauen. Armer Vater! Mir verleidet alles so sehr. Was tue ich? Was leiste ich? Soll diese kleine einsame Leben mein Schicksal sein?»

«26. Juli. Stundenlang könnten wir miteinander reden. Ein ganzes Leben lang. Wir lieben uns. Alles ist anders. Alles ist verwandelt, verschönt, vertieft. Früh am Morgen habe ich gespielt. Die Appassionata von Beethoven. Herrliche Musik.

Vater Lenz bleibt stumm.

Morgen gehen wir in die Berge. Fridolin Blumer und ich. Er hat mich darum gebeten. Ich habe ja gesagt. Ich gehe. Ich schliesse das Haus.

«1. August. — Da stehen noch die Gläser. Die Kerzen sind bis zum letzten Stück Wachs hinuntergebrannt. Der Flügel ist geöffnet. Für ihn habe ich die Appassionata gespielt. Er kannte sie sehr gut. Seine früh verstorbene Schwester spielte sie.

Diese Wanderung. Die Tage. Die Nächte. Liebe. Und Glück. Bin ich das noch? Ursina Lenz? Eine Frau, die lieb, verschwenderisch und ungestüm? Sünde und Schuld luden wir beide uns auf Haupt, denn eine andere Frau steht von Gesetzes wegen zwischen uns.

Lieber Fridlin!

Als wir glücklich waren, brach der Krieg aus.



## Die Frau in der Kunst

### Unsere Theater im kommenden Winter

Das Zürcher Stadttheater plant die Uraufführung einer Jeanne-d'Arc-Oper von André Jolivet und die selten gegebene «Lucia di Lammermoor» von Donizetti. Im Ensemble finden wir die gefeierte Sängerinnen Birgit Nilsson (sie wird die Eröffnungsvorstellung der Mailänder Scala: Puccini's «Turandot» singen) und Astrid Varnay (die Bayreuther Ortrud des «Lohengrin» und Brunnhilde des «Ring») sowie die beliebten Künstlerinnen Mary Davenport, Hilde Koch, Elsa Matheis, Eva Maria Rogner, Vera Schlosser für die Oper, Jacqueline Bügler und Ingeborg Fanger für die Operette. Im Ballett ist Hildegarde Schäfer die 1. Solotänzerin neben Margaret Fasolin und Margrit Schäfer. Ihr 25-jähriges «Bühnen-Jubiläum» beging die Leiterin des Künstlerischen Betriebsbüros Berty Süs, deren unermüdliche, verständnisvolle Arbeit für das Haus an dieser Stelle ganz besonders verdankt werden soll. Ihre Anteilnahme am Schaffen des künstlerischen Personals trägt viel zu der erfreulichen und aufbauenden Atmosphäre innerhalb aller Mitwirkenden bei.

Das Zürcher Schauspielhaus beginnt seine 21. Spielzeit unter Dir. O. Wälterlin. Die grossartigen Künstlerinnen deutscher Sprache werden in ihr beschäftigt sein. Wir nennen nur Maria Becker und Anne-Maria Blanc, Therese Giese (die wieder Brechts «Mutter Courage» spielen wird) und Traute Carlsen, die gefeierte Heidemarie Hatheyer und alsdann Margrit Winter, Petra Schmidt (aus St. Gallen) und Maria Thiesing Zürichs «Anne Frank», Rosemarie Gerstenberg (die in Elsie Attenhofers Stück die Rolle der Florence Nightingale verkörpert) und die vom Wiener Burgtheater gewonnenen Kräfte Adrienne Gessner und Hilde Mikulicz.

Das Berner Stadttheater kündigt die «Medea» des Amerikaners Jeffers im Sprechstück an sowie Dürrenmatts «Besuch der Alten Damen». Neu wurden als 1. Salondame und Heroine Agnes Busch gewonnen und als 1. Solotänzerin Dora Csmady. Sonst gibt es keine Veränderung im Ensemble, in dem uns wieder Ingrid Braut, Helga Kosta, Isabel Strauss, Gerty Wiessner im Musikalischen und Ebba Johansson, Julia Pall, Nelly Rademacher im Schauspielspiel mit den anderen bekannten Künstlerinnen begegnen. Als Gast wird Heidemarie Hatheyer zu sehen sein. Elisabeth Nilius bleibt die Leiterin des Kostümmessens, Roesy de Groot Maskenbildnerin. Die 1. Direktionssekretärin ist seit langen Jahren die unentbehrliche Marguerite Schiffmann.

Das Basler Stadttheater bereitet Lessings «Emilia Galotti» im Sprechstück vor, ebenfalls die «Medea» von Jeffers, Anouilh's «Colombe» und setzt für Schauspiel und Oper u. a. ein Elise Böttcher, Eva Maria Duhan (vom Berner Stadttheater gekommen), Milena von Eckardt (von der Basler «Komödie»), Montserrat Caballé, Ingeborg Felderer, Ira Malinich (früher Zürcher Stadttheater), Herta Schomburg und Ingeborg Wieser. Das hier besonders umfangreiche Ballett zählt zu seinen Spitzen Angestellte Götz.

### Schauspieler von morgen

Alles will gelernt sein, auch das Handwerk des Schauspielers! Das Bühnenstudio Zürich unter Leitung von Frau Pauline Treichler hat es sich schon seit Jahren zur Aufgabe gemacht, jungen talentierten Theatergelehrten, die Kunst auf der Bühne auszubilden zu besitzen, zu vermitteln. Um den Freunden des Theaters den Stand ihrer Schüler zu zeigen und auch diesen selber über ihr Können Auskunft zu geben, werden von Zeit zu Zeit im kleinen Kreis Theateraufführungen abgehalten. Einer solchen wollten wir kürzlich bei.

Mollières «Die gelehrten Frauen» war unter der Regie von Peter Löffler einstudiert worden, ein Stück, das es zahlreichen Kleinen und Elven gestattet, kleinere oder grössere Rollen zu übernehmen. Arnold Luthar hatte den von Mollière geschriebenen Text ins Deutsche übertragen, und Peter Bisseger schuf eine passende Dekoration.

Die Rolle der Henriette war von Anfang an doppelt besetzt worden, und wir hatten die Gelegenheit Madeleine Stocker in dieser Partie zu sehen. Sie wusste, dem feinen Persönchen, die diese Henriette ver-

körpert, den kecken Mut, geistreiches Denken und eine reiche Skala von Gefühlen beizugeben, die sich mit der sympathischen Figur der Trägerin aufs beste vereinigen.

Nicht minder wandlungsfähig war Monika Imhof als Beline, ein, ein frauliches Wesen, das aus jedem männlichen Atemzug eine Liebeserklärung vernahm und dementsprechend auch schamhaft-hold zu erröten wusste.

Ganz von anderem Holz war die Köchin Martine gezimmert, und Monika Koch hatte genügend Zungenfertigkeit, dieser Rolle das richtige Gewicht zu geben. Sehr geistreich, wie es die Figur der Armande verlangt, spielte Ruth Gönner die «so gelehrte Frau». Von den Herren gefielen uns die beiden «erhabenen Geister», der Dichter Trissotin, von Willy Materna mit dem richtigen Mass von Aufgeblasenheit gegeben, und Vadius, der Gelehrte, eine nette Arbeit von Erich Muggli.

### Gastspiel des «Edinburgh International Ballet» im Zürcher Stadttheater

BN. Für die diesjährigen Edinburgher Festspiele wurde dieses Ballettensemble unter der Leitung von Peggy van Praag zusammengestellt und Gastrollisten ersten Ranges wurden hinzugezogen. Von den zwölf für Edinburgh neu geschaffenen Ballettwerken verschiedener Choreographen sahen wir vier Ballette. Das Ensemble brachte sein eigenes Orchester mit, welches durch seine tadellose Begleitung die Ausführung unterstützte. Dirigent war Maurits Sillem.

«Octet», eine Studie für acht Tänzer, zeigte in der Choreographie von John Taras die vom Neo-klassischen inspirierte, in den Linien klare und reine Bewegung. Die schöne und sorgfältige Schulung des kleinen Ensembles fiel hier besonders auf, und man genoss die Eleganz und die Leichtigkeit der Tänzerinnen.

Sil und Atmosphäre wechselten vollkommen in «The Night and Silence» von Walter Gore. Für unser Gefühl war in diesem «Ballett der Eifersucht» die seelische Emotion allzu naturalistisch dargestellt worden, vor allem in der männlichen Rolle dieses dramatischen Duos. Warum der Choreograph nach so wunderschönen Partien, wie die Entrée des Mädchens Alexia oder ein Pas de deux des Liebespaars, zu solchen drastischen Mitteln greift, kann man kaum verstehen. Wenn der von David Poole getanzte Liebhaber — zu Bachscher Musikunterhaltung! — in wilder Wut einen Rosenstrauß zerrauft oder einen Stuhl gegen seine Partnerin schwingt, so wirkt dies mehr lächerlich als tragisch. Dass dieses Werk

der Sonne stehende Tag sie auf solch fast gewaltsame Weise wahrnehmen will.

Ach, das musste irgend so ein ausländischer Sender eingeschaltet sein. Dann aber verstummte dieser, und die altvertraute Beromünster-Stimme sprach:

«In Italien zwei Jahrgänge unter die Fahnen gerufen. Franzosen, wir wollen frei bleiben!» sagt Daladier in einer Ansprache an das französische Volk. — Teilmobilisation in den Niederlanden. — Belgien im Verteidigungszustand. — England schliesst einen Hilfspakt mit Polen. — Der Präsident der Vereinigten Staaten, Roosevelt, appelliert an den deutschen Reichskanzler. — Die neutralen Länder erhalten die Zusicherung, dass ihre Neutralität geachtet werde —

«Eine verdammte Schweinerei ist das!» hört Katrina Lieni Lenz fluchen. Sie muss schnell aufstehen, sie muss hinaus, hinunter. Wird denn so das «Vorhut» ihr Programm verwirklichen können? Sollte sie selbst nicht gleich nach Hause fahren, um sich zur Sanität oder irgendeinem Hilfsdienst zu melden, dem Lande nützlich sein? Bestimmt wird mobilisiert. Was dann? —

«Jawohl, gehauen oder gestochen, die Vorhut» marschiert programmgemäss. Fehlte noch! Unsere Gegner würden lachen!

«Aber dein Geburtstag, Grossvater, morgen abend, deine schönen, schneeweissen siebzig Jahre!» — «So werde nicht frech, Meitli! Doch — auch das wird gefeiert, dieses Altersfest! Wir sind eben nicht umzubringen, wir Journalisten, wir Kampfnarrinnen und Draufgänger, wir Avantgardisten, verstehst du?»

«Diesmal werden wir aber nicht allzu glimpflich wegkommen», meint Katrina ernst. Auf ihr lasten die Nachrichten, die soeben durchgegeben wurden, als Bedrückung und Leid. Sie sieht schwarz und fürchtet, dass das Land in den Krieg, der nun anhebt, mit hineingezogen werde.

dennoch begeisterten Beifall hervorrief, lag in der alles überragenden Interpretation von Paula Hinton. Mit ihr lernten wir eine Tänzerin von zauberhaft schwebender Leichtigkeit kennen. Ihre Spitzen-technik zeugt von vollendeter Beherrschung, ihr Ausdrucksvermögen reicht bis zur zartesten Nuance, und ihre Persönlichkeit hat eine ungewöhnlich starke Ausstrahlungskraft.

Nach dieser faszinierenden Leistung wurde man mit «Les Facheux Rencontres» in eine andere Welt geführt. Drei Figuren der Halbwelt boten in diesem Ballett ein köstliches Intermezzo dar. George Skibine hat als Choreograph mit seinen witzigen Einfallen heiterste Laune hervorgerufen und tanzte

mit Eleganz den «Arsène Lupin». Von einer neuen Seite haben wir Marjorie Tallchief als raffinierte «Estelle» kennengelernt. Sie verkörperte mit Bravour und Brillanz diesen Vamp, und ihren technischen Fähigkeiten scheinen keine Grenzen gesetzt zu sein. Zum Schluss brachte «Midsummers Vigil» eine für die Bühne zurechtgemachte Ländlichkeit dar, die jedoch mit grossem Können geboten wurde. Deshalb liess man sich das anspruchsvolle Werk gerne gefallen, und man bewunderte wieder das ausgezeichnete Ensemble, an dessen Spitze Elsa Marianne von Rosen und Björn Holmgren, weicher auch für die Choreographie zeichnete, mit Charme und Temperament ihre Rollen tanzten.

### Vom Beruf der Schauspielerin

Plauderei von Ellen Widmann\*

Schauspielerin zu werden — in welchem jungen Mädchen ist nicht schon dieser Wunsch erwacht? Manche junge Tochter, die glaubte, das nötige Talent für die Bühne zu besitzen, schlug diesen selbstgewählten Weg auch ein. Tat sie dies vor etwa fünfzig Jahren, so wurde sie mit Schimpf und Schande aus dem Hause gejagt. Schauspielerin —, welcher unseriöser Beruf!

Vieles hat sich seither gewandelt, auch die Einstellung der Mitmenschen zur Schauspielerin. Sie ist «gesellschaftsfähig» geworden, man blickt nicht mehr auf sie wie auf ein schwarzes Schäfchen. Wohl kein Beruf eignet sich so sehr für eine Frau wie jener der Schauspielerin. Er verlangt Phantasie, Gemüt, Instinkt, Geschmack, Eigenschaften, die dem weiblichen Wesen am nächsten stehen.

Zweifelloos genügt eine hübsche Figur, die Fähigkeit, einen Text rasch auswendig lernen zu können, noch lange nicht, um auf der Bühne zu bestehen. Es braucht reife Menschen, um menschliche Schicksale darstellen zu können. Je erlebter, charaktervoller der Mensch, desto wahrer, fesselnder seine Gestalten. Nicht das Auswendiglernen einer Rolle macht den Schauspieler, sondern das «Umsetzen» der vom Dichter erschauten inneren in die äussere Form bildet den Grundstein der späteren Ausstrahlung.

Von all dem hat das Publikum kaum eine Ahnung. Es lässt die Gestalt, die auf der Bühne steht, auf sich wirken, fühlt sich von ihr angesprochen und in ihren Bann gezogen. Was weiss es vom Dilemma, welchem gerade eine Schauspielerin ausgesetzt ist? Soll sie sich nur der Bühne verschreiben, der Einsamkeit hingeben und auf immer den Mutterfreuden und -pflichten entsagen, oder soll sie das Los des Doppelgänger auf sich nehmen, sowohl Schauspielerin als auch Hausfrau und Mutter zu sein? Die Frau wächst an ihren Schmerzen und Freuden und für die Künstlerin gilt dies in besonderem Masse.

Früher, das heisst noch vor einigen Jahrzehnten, beschäftigte die Schauspielerin noch ein weiteres, wichtiges Problem: die Kostümfraße. Der «Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger in Berlin» ist es nach jahrelangen Kämpfen mit Direktoren und Stadtverwaltungen schliesslich gelungen, die materielle Sorge um die Kostüme den Theater aufzuerlegen.

Mit der Entwicklung des Films und neuerdings auch des Fernsehens haben sich für die Schauspielerin zwei weitere Ebenen geöffnet, doch ist es gewiss falsch, zu glauben, dass diese Sparten leichter als die Bühne zugänglich seien. Immer wieder hat es sich gezeigt, dass grosse Schauspieler und Schauspielerinnen auch vor der Kamera zu wirken vermögen, da sie jene Ausstrahlung besitzen, jene Ausdruckstechnik beherrschen, die es ihnen gestattet, den Kontakt mit dem Zuschauer im Publikum oder vor der Leinwand herzustellen. Denn auch bei Film und Fernsehen pflegen hübsche aber leere Larven und Dilettanten meist schnell wieder von der Bildfläche zu verschwinden, da ihnen das Atmosphärische fehlt, das allein den Künstler ausmacht und auf die Dauer zu fesseln vermag.

\* In der Reihe der während der Saffa im Kino-raum «Lob der Arbeit» gehaltenen Vorträge über Frauenberufe sprach die bekannte Schauspielerin Ellen Widmann über den Beruf der Schauspielerin.

Die Schauspielerin hat eine grosse und schöne Aufgabe zu erfüllen. Sie darf Vermittlerin des Dichtwortes sein, das sie auf ihre Weise empfand und weitergibt. Die Reife des Wesens auf der Bühne soll und muss der Zuschauer erahnen, doch darf er niemals spüren, was es brauchte, bis die Blume sich entfalten konnte. Zu geben und stillen Dank empfangen zu können ist das Ziel jeder Schauspielerin. Dazwischen liegt eine Welt des eigenen Kampfes mit sich selbst, der Entbehrungen, Enttäuschungen, aber auch der Freuden.

### Eröffnung einer neuen Schule für Tanz und Rhythmik in Zürich

Die heutigen Menschen lassen sich immer mehr vom Beruf, von den Pflichten des täglichen Lebens verschlingen, ohne in der Freizeit eine sinnvolle Entspannung zu finden. Vor allem eine bewusste Lockerung des Körpers gerät allmählich in den Hintergrund. — Solche Überlegungen haben die junge Tanzlehrerin Charlotte Müller veranlasst, eine Rhythmische Schule zu eröffnen. Nahe der Tramhaltestelle Kirche Fluntern richtete sie ihr helles, geräumiges Studio ein, wo sie die Vertreter der Presse und ihre Freunde zu einem gemüthlichen Einweihungsfest einlud. Da der Ausdruck der Tänzer nicht im Wort, sondern in harmonischen Bewegungen besteht, liess sie Frau E. von Salis einige allgemeine Gedanken über klassisches Ballett und modernen Tanz sprechen. Charlotte Müller, die in der Leeder School of Dance, London, ausgebildet ist, möchte ihre Schüler zwar in die Anfangsgründe des Balletts einführen, ohne ihren Unterricht aber im formstrengen Training erstarren zu lassen. Einen ebenso grossen Raum sollen die Improvisation und die freie Uebersetzung der Musik in die Bewegung einnehmen. Ihr Ziel ist, die Menschen zu lösen, sie in die schwere Sphäre des Tanzes zu führen. Nach diesen einleitenden Worten spielte der bekannte Dirigent Edmond de Stoutz mit einem Teil seines Orchesters tänzerische Weisen von Purcell, Mozart, Strawinsky und Bartók. Seine humorvollen Augen bewiesen, dass er nicht nur ein ausgezeichneten Musiker, sondern ein ebenso glänzender Conferencier ist. Im weiteren Verlaufe des Abends vernahm man mittels eines Tonbandgerätes von Theodor Schweizer interpretierte bekannte Weisen, die später die Etüden der zukünftigen Schüler begleiten sollen. D. Chr.

### An unsere Leserinnen!

Unser Feuilleton «Zwischen den Welten» von Betty Knobel soll, sofern genügend Bestellungen eingehen, in Buchform ausgegeben werden. Das Werk wird zirka 240 Seiten umfassen, in broschiertem Band mit illustrierter Umschlag erscheinen. Subskriptionspreis Fr. 7.50.— Nachher kostet das Buch Fr. 9.60. Bestellungen bitte mit untenstehendem Bestellschein an die Administration des Schweizer Frauenblattes richten.

Redaktion und Administration  
SCHWEIZER FRAUENBLATT  
Technikumstrasse 83, Winterthur  
Tel. (052) 2 22 52

... Unterzeichnete ... bestellt ... Exemplare des Romans «Zwischen den Welten» von Betty Knobel, zum Subskriptionspreis von Fr. 7.50 + Porto.

Genaue Adresse und Name der Bestellerin:

Während Katrina, indem schon bald der frühe Morgen über die Heide kommt, diese Blätter liest, auf welchen in einer eigenwillig grossen, sehr kraftvollen Schrift das Erlebnis einer Liebe niedergeschrieben ist, muss sie auch an jene Frau denken, die Verzicht geleistet hat, die um ihres Gefährten Liebe wusste und sie nicht zerstörte, nicht zertrat, wiewohl sie schmerzhaft litt, auf neue so allein gelassen worden zu sein, die dann das verwaiste Kind in ihr Haus genommen und es grossgezogen hat: Mutter Regula Blumer.

«3. August. — Ein Telegramm. Fridli war in der Stadt. Nur schnell. Nur um Grüss Gott zu sagen. Dann fuhr der Zug mit ihm und den vielen Soldaten weiter, dem Gebirge zu. Er hat mit seiner Frau gesprochen. Sie beschämt uns mit ihrer Grossmut und Güte.

Was wird Lieni Lenz sagen? Ich bin so glücklich, und in der Welt hebt Leid und Kummer an. Die Deutschen in Belgien. Tote. Verwundete. Krüppel. Ich müsste doch gehen und helfen. Hoffentlich kommt Vater bald zurück! Es ist ihm doch, will ich hoffen, kein Unglück zugestossen! Ich sorge mich um ihn.»

6. August. — Nun ist er da. Lange hat er mich angeschaut, in einer sonderbar prüfenden, doch wohlmeinend gültigen, echt väterlichen Art. Sofort erriet er. So ist er eben. Er ist prachvoll. Bis lange nach Mitternacht sassen wir auf dem stillen Haus, wir beide. Ich habe noch gespielt. Er bat mich darum. Etwas Schönes brachte er mir als Gabe mit: Alfred Mussets gesammelte Gedichte. Letzter Gruss aus Frankreich, sagte er, für vielleicht lange Zeit. Nicht der geringste Vorwurf. Keine Fragen. Bester, feinsten Vater Lieni Lenz!

Katrina schläft bis weit in den Morgen hinein. Was sie weckt, ist eine sonderbar laute Stimme. Lange muss sie sich erst besinnen, wo sie ist und was ihr alles geschah, weshalb der schon hoch in

stellung nach von ganzem Herzen verhasst ist. Ob er sie zum Nachtesen einladen dürfte?

So sitzt Katrina dem Major in einem der teuersten Restaurants der Stadt am weissegedeckten Tisch gegenüber. Porzellan schimmert. Silbernes Besteck glänzt. In den Kelchen aus Kristall bricht sich das viele aus den Leuchtern fallende Licht. Auf einmal muss sie an das arme Mädchen denken, dessen qualvolles Sterben sie mitanzusehen gezwungen war, dessen junges Leben Entbehrung, Angst und ausweglose Verzweiflung war. Wie Verrat kommt es ihr vor, dass sie vor köstlichem Fisch und teuren Weinen sitzt. Zarte Spitzen rieseln ihr weiss über den Taft des festlichen Kleides, das sie seit vielen Wochen zum ersten Mal trägt; denn sie lebt ein Leben ohne Abwechslung und Vergnügen, ein Leben intensiver Arbeit. Um den Hals trägt sie die goldene Kette mit dem granatenen Herz.

«Wissen Sie, Katrina, dass Ihre Mutter sich im Heim der alten Damen nicht heimisch fühlt?» fragt Dr. Freuler die in tiefes Nachdenken versunkene Partnerin.

«Wie schade! Zuerst mag ihr der Wechsel nicht leicht fallen; doch glaube ich, dass sie sich eingewöhnen wird. Auch wohnt sie dort gut, komfortabel, finden Sie nicht, Herr Major?»

«Herr Major! Herr Major!» — Fritz heisse ich, das wissen Sie nun schon lange. — Kommen Sie, wir stossen an! Wir sind doch alte Freunde. Wir vertrauen uns. Also!»

«Meinetwegen...», murrte Katrina, und schon ärgert sie sich, dass sie überhaupt dasitzte, dass sie nachgab, dass sie nun auch noch diesen vertrauten Umgang ohne Schranken des Herrn Majors und der Fräulein Katrina zugibt. Ach, was! «Kompliziert», würde Gabriel Zweifel sagen, «leicht verschoben» Lieni Lenz. Vielleicht haben sie recht, und sie muss anders werden, gewisse Dinge weniger ernst, weniger tragisch vor allem nehmen.

(Fortsetzung folgt)



## Unsere letzten Berichte über SAFFA-Veranstaltungen

### Die Waadtländer an der SAFFA

Schon ihr Festzug, der sich am Kantonalrat der Waadt durch die Bahnhofstrasse der Ausstellung zubewegte, war eine Augenraube. — Den Tambouren der Gendarmie Vaudoise in ihren blauen schwarzen Uniformen schritt mit gezieltem Säbel der Chef voran, der vom Tambourmajor gefolgt war. — Nach der Kantonsfahne, die stolz im Winde ihr «Liberté et patrie» flattern liess, und die durch die bajonettbewehrte Truppe beschützt wurde, erschienen — angeführt vom grün-weißen gekleideten Weib — die Vertreter der Kantonsregierung und des Safta-Komitees. — Fahnen und Schilder der verschiedenen Waadtler Distrikte, von Pfadfinderinnen getragen, wechselten ab mit den vielen Trachtengruppen. Allen voran aber marschierten die Fanfaren der kantonalen Kollegien, Burschen mit dunkelblauen Uniformen, weissen Studentenhüten, auf welchen lustig weisse Kordeln hin- und herbaumelten, wobei auch die weissen Schulstulpen, Bekleidungsstücke, die mehr und mehr der Vergangenheit angehörte aufliefen. — Von den abwechselungsweise singenden Gruppen seien einige herausgegriffen: das hübsche Pärchen, das sich unter dem Sonnenschirm geborgen fühlte; «La Montreuisse», die Mädchen in weissen Kleidern und schwarzen Miedern und Schürzen, dazu die Herren in passenden schwarzen Anzügen, wobei zu bemerken gewesen wäre, dass diese Gruppen drei Malbäume mit gelb-weißen Bändern mitführten; schliesslich noch die bunte Schar, die unter dem Gesamttitel «Caux de Lausanne» mitmarschierte. — Noch einmal kam eine Knabenkapelle, die Trommler und Pfeifer der kantonalen Kollegien, diesmal mit roten Kordeln und gleichfarbigen Stulpen.

Von nachahmenswerter Kürze waren die Ansprachen anlässlich des Banketts in der Festhalle. Madame L. Keller-Chapuis schälte in ihrem Willkomm im Namen des Organisationskomitees der Safta die drei Hauptmerkmale der Waadtlerinnen heraus:

On a tout le temps  
Il n'y en a point comme nous  
Allons boire un verre

Regierungsrat Dr. Jakob Heusser zog es vor, statt eines, wie er sich ausdrückte, schlechten «francs-fédéral» ein ihm nahestehendes Deutsch zu benutzen, in welchem er die hübschesten Worte fand, um die Anmut der Waadtlerinnen Frauen zu schildern.

Zum Schlusse wandte sich der Vizepräsident des Staatsrates des Kantons Waadt, Louis Guisan, an die grosse Festgemeinde, indem er seiner Freude Ausdruck gab, an diesem Tage die freundschaftliche Bande zwischen Zürich und der Waadt noch fester knüpfen zu dürfen.

Die Chöre der Westschweiz, und besonders jene rund um Lausanne, sind bekannt und beliebt. Eine schöne Auswahl des Volksliederregiments der französischen Schweiz brachte das Mittagsprogramm, das Kompositionen von Pierre Kalin, Carlo Bolter und Abbé Bovet enthielt. Mit der uns manchmal so schwerfallenden, dem Westschweizer aber gewohnten Leichtigkeit entströmten die Lieder den sichtlich gesungenen Kehlen der Sängerinnen und Sänger. Zwischenhinein lockerte ein kleiner Volkstanz den Liederkreis auf.

Das Abendprogramm im Theater, das mit einer freundlichen Ansprache von Conseller d'Etat, Pierre Ogney, eingeleitet wurde, brachte als erstes die Uraufführung «Le Pantoufle», ein modern abgewandeltes Spiel des alten Märchens vom «Aschenbrödel». Julien-François Zbinden hatte eine teils von amerikanischen Rhythmen inspirierte, teils zeitgenössisch gehaltene Musik für zwei Klaviere geschrieben. Ernst Clerc zeichnete als Verfasser und Regisseur des Stückes, zu welchem Brigitte Monteyron die Choreographie schuf, indem sie gleichzeitig die Hauptfigur desselben übernahm. Jacques Barmann hatte man die farbenfrohen Dekors und Kostüme zu verdanken. — Alle Mitwirkenden leisteten ihr Bestes, zur Freude der zahlreich erschienenen Zuschauer, die nicht mit Beifall kargten.

«Fais-moi un chèque» bat die Sängerin Sarah Pasqui im zweiten Teil des Abendprogramms, und ihre spritzigen Lieder fanden ihre Resonanz im Publikum.

Gilles et Urfer, Namen, die in der Westschweiz keins Komikars bedürfen, und in dieser ihrer charmanter Art Pariserische Atmosphäre verbreitete Béatrice Moulin, die es verstand, in verschiedenen kleinen Rollen echt zu wirken.

### Der Walliser Tag

Die dreizehn Sterne im rot-weißen Fahnenstück standen einem glanzvollen Tag zu Gvatter und erwiesen ihre einigende Kraft zwischen dem welschen und deutschen Kantonsstiel. Wallis zählt mit seinem Brauchtum und seiner kulturellen Eigenart zu den Kantonen mit der bodenständigsten Folklore, die auch regste Fremdenverkehrswerbung nicht abzuwerten vermochte. Ungeteilter Sympathie erfreute sich schon der Festzug mit Honoratioren und zehn farbenprächtigen Trachtengruppen, obwohl er — um die Mittagszeit vom Bahnhof zur Safta marschierend — allerlei verkehrstechnische Probleme aufwarf, die aber von der Eskorte der Stadtpolizei und unter Begleitung ihres gutgeleiteten Musikkorps souverän gemeistert wurden. Besonders Erfolg hatten die grossgewachsenen Walliser Kantonspräsidenten in den napoleonischen Uniformen mit Bändel und Zweispitz, die Ehrenämter, zwei würdevollste Gomerinnen in Seidenstaat und die beiden «Dames de Sion» in sprichwörtlich bekannter aristokratischer Vornehmheit, sowie die Trachtenkrippe von Leukerbad mit Heuhäuten, auf denen zuoberst der flache Laib Roggenbrot ruhte.

Im Fahnenwald der dreizehn Zendenbanner war die Kantonsfahne auf dem Festplatz in guter Hut; sie flatterte auch neben der Zürcher- und der Safta-Fahne am weissen Mast, passte sie vorzüglich dem Weibchen der beiden Stände an, dass seine zwei höchsten Magistraten flankierte — und straffte durch ihr Dasein das festfreudige Bild nach der feierlichen Seite hin.

Während des Banketts konnte man beim Anblick der Vielfalt auf der Bühne erkennen, dass es im Hinblick auf die zu erwartenden Darbietungen nur von Vorteil war, dass aus organisatorischen Gründen eine Trennung zwischen Freiburger- und Walliser Tag eingetrennt war. Das Programm war ansprechend gemischt, und an Abwechslung fehlte es nirgends. Den Rederessenen eröffnete Frau Gabrielle de Werra-de Courten, die Präsidentin der Unterwalliser Kantonskommission, mit einer kurzen Würdigung des Betrages der Walliserinnen in der Safta-Arbeit und mit dem Dank an alle Beteiligten der «Journée Valaisanne». Unter den Gästen sah man neben den weltlichen auch die kirchlichen Behörden, an ihrer Spitze den bischöflichen Kanzler Dr. Erich Tscherrig, der den erkrankten Landesbischof (S. Exc. Nestor Adam) vertrat. Von Kanton und Stadt Zürich waren Regierungsräte Dr. Meier und Stadtpräsident Dr. E. Landolt anwesend; Wallis war durch Staatspräsident Marcel Gard und Staatsrat Dr. O. Schnyder vertreten. Ferner bemerkte man unter den Gästen den Zürcher Stadtrat Dr. S. Widmer und Verkehrsdirektor Dr. W. Kämpfen. Im Namen des Organisationskomitees der Safta ergriff Frau Jeanne Studer das Wort. In französischer und deutscher Sprache lobte sie die Mitarbeit der Walliserinnen in den Hallen «Eltern und Kinder», sowie «Haus und Hof». Der Traditionstreue der Walliserin steht ihre Aufgeschlossenheit für die Aufgaben der Gegenwart ergänzend gegenüber. Regierungsrat Dr. Meier führte sich als Delegierter der zürcherischen Behörden mit dem galanten Satz ein,

dass Bedeutungsvolles an der Safta eigentlich nur von Frauen gesagt werden! Die Beziehungen zwischen dem Wallis und Zürich sind stets herzlich. Anerkennung gebührt den vielen Söhnen und Töchtern aus dem Sonnenland, die bei uns im Wirtschaftsleben tätig sind; daneben trägt das «Land unter Gletschern» oder nach Heinrich Federer «Die gesunden und heiligen Berge» wesentliche Früchte für unser Volksgesamtes. Staatspräsident M. Gard dankte den Zürchern für die Zuneigung gegenüber den ansässigen und den auf Besuch weilenden Wallisern; im Hinblick auf die Frauen bereichte die Leistung der Safta zur Hoffnung, dass sie einen weiteren Schritt auf dem Wege zur politischen Vollbürgerschaft darstelle.

Am Nachmittag trafen sich die offiziellen Gäste im Seerestaurant zu einem Trunk, zu dem der Regierungsrat des Kantons Zürich und der Stadtrat von Zürich eingeladen hatten. Beim zwanglosen Zusammensitzen bedachten die Walliser den zürcherischen Regierungspräsidenten mit einem gefüllten «Botilli» — der hölzernen «Feldflasche» in typischer Walliser Küferarbeit — und einem Strauss Disteln aus Leukerbad, den eine Trachtenfrau in Anerkennung der zürcherischen Hilfe für das dortige Volkstheater überreichte. Reichen Blumenregens in den Wappentafeln des Wallis erhielt Frau Jeanne Huet, die Betreuerin aller «Romandes» bei den Ausstellungsvorbereitungen gewesen war.

Dem Heimatabend in der Safta-Theater war — wie es bei der Fülle des Gebotenen zu erwarten war — ein Riesenerfolg gesichert. Wir wagen die Behauptung, er sei «klassisch» gewesen, denn was da an Sängern, Pfeifern, Trommlern und Tänzern auf die Bühne kam, das erzählte von vergangenen Zeiten, von alten Herkommen, von Stolz und Tradition, von Freude am Darstellen und Vorstellen. Ohrenschnaus und Augenweide gingen ein und aus. Symbiose ein! Die Glanzlichter einer wahrschaften Einführung der Gruppen setzte in urigem Oberwalliserdeutsch Karl Biffiger, der bekannte Radiomitarbeiter. Georges Haenni mit seiner «Chanson Valaisanne» wurde nicht nur dem Volkslied zum vollendeten Interpreten, sondern er bewährte sich mit seinem geschulten Chor ebenso im Kirchenwesen in seinen eigenen Kompositionen im Gottesdienstraum am Walliser Tag. Dass die Mitglieder der «Chanson Valaisanne» die Tracht von Evoline — mit «Chapeau plat» und Schillerschürze — tragen, hat ihr Bekanntwerden sehr gefördert. Was sind die «Blitztes» von Champlan für gewiegte Tänzer! Sogar ihre Kindergruppe leistet darin schon Vorzügliches, was den vier Pärchen denn auch einen Sonderapplaus einbrachte. Um noch bei den Welschwallisern zu bleiben, wären die Pfeifer und Trommler von St. Luc zu erwähnen mit ihrem «auflüpfen» Spiel und ihren schwarzen Filzzyndeln, zu denen die seitlich ausgeschnittene Redingote und die gestellte Kniehose wie angepasst passen. Ihre «ersternen Brüder» sind die von Staldenried, die — so stellte Karl Biffiger sie vor — als Pioniere der Walliser Mineure gelten und die sich in die Arbeit stürzen wie die alten Schweizer in den Krieg. Zwei Jodlerinnen und vier Pfeifer folgten in Braut- und schwarzen Rindhüten — präzis ihrem Dirigenten mit dem «Marchallstab». Die Trachtengruppe Brig/Naters und die von Glis zeigten, dass auch im Oberwallis der Volkstanz mit Hingabe gepflegt wird, und dass sich zu Hackbrett ein Grogger-Polka gut ausnimmt, besonders wenn in der adretten Tracht das Band der Strohschute und die Jupe lustig mitwippen. Mehr lyrischen Einschlag im Chorgesang liessen die Zermatter hören; auch sie in reistoren Frauenstücken und Bergführerinnen. Zwei Jodlerinnen brachten die muntere Zäsur in den Heimatliedern, die von Dekan Brantschen dirigete, komponiert und verfasst waren. Choreographisch reizvoll waren die Frauen von Leukerbad in ihrer schmelzigen Vorstellung. Bei ihnen sah man endlich auch den Oberwalliser Trachtenhut — «Kres» genannt wegen seiner üppig gefalteten Bandgarnitur. Was sagt der Volksmund über diesen Staatstut mit den prunkenden Goldzitten und der gestickten Behinderung von dreissig Metern? «En Wibergrind choschet es Zytrind».

Gesamtmlieder der Chöre rundeten den Abend ab, der ausklang unter begeistertem Mitgehen aller Be-

### Richterswiler Künstlerinnen konzertierten an der SAFFA

Am 11. September traten Elisabeth Galli (Sopran) und Thidly Lüthy (Orgel) unter Mitwirkung der Zürcher Flötistinnen Dora Schühli und Regula Staub im Gottesdienstraum der «Safta» vor einem zahlreich erschienenen Publikum auf. Das klug gewählte Programm umfasste Werke von Bach, Telemann, Händel und trug damit den klanglichen Gegebenheiten des intimen Raumes Rechnung sowie auch der kleinen, aber tönensichen Orgel der Firma Metzler & Söhne, Dietikon.

Elisabeth Galli erwies sich als stilsvoller Interpretin vorklassischer Musik. In den Werken dieser Epoche kam ihr leichter, fein timbrierter Sopran zu schöner Geltung; am eindrucklichsten — vom Rankenwerk der beiden obligaten Flötistinnen annütig umspielt — in der Bachschen Arie «Schafe können sicher weiden».

Eine musikalische Kostbarkeit bot Dora Schühli, begleitet von Thidly Lüthy, mit der Flötensonate in «Moll» von Telemann. Die Solistin gestaltete das viertakte Werk überlegen und entzückte den Hörer sowohl durch ihre schwebende, süsse Kantilene wie durch ihre brillante Technik.

Drei Orgelvorträge, gleichsam die Pfeiler des Programms, teilten dasselbe in zwei wohlausgewogene Teile. Im Präludium in G-Dur von J.S. Bach, den drei Choralvorspielen «Jesus meine Freude», «Wenn wir in höchsten Nöten sein», «Liebster Jesu wir sind hier» und der abschliessenden Puge in G-Dur bot sich Thidly Lüthy Gelegenheit, ihre bewährte Kunst erneut unter Beweis zu stellen.

Der zweisprachige Kantonalhymnus «Nenn mir das Land so wunderschön» oder «Quel est ce pays merveilleux». Es war ein Tag, über dem es Wahrzeichen die Sonne stand.

Anmerkung der Redaktion: Nun fehlen noch die Berichte über die Kantonalstage Schaffhausen und Appenzel, die — gekürzt — in der nächsten Nummer erscheinen.

### 215 Millionen Briefe

Zur Internationalen Briefwoche, 6.—12. Oktober

Wenn Statistiken in der Regel für den Aussehtenden langweilig und nichtssagend sind, so gilt das sicher nicht für die höchst aufschlussreichen Erhebungen der Kreispostdirektion Zürich, die unlängst ihre neuesten Zahlen von 1957 herausgegeben hat.

Der Postkreis Zürich bedient 368 636 Haushaltungen, von denen 165 562 auf das Gebiet der Stadt entfallen. Von den gesamtschweizerischen 4052 Poststellen sind davon 537 dem Postkreis Zürich unterstellt, von denen wiederum 38 zur eigentlichen Stadt gehören. Da sich in ihr auch das Zentrum der geschäftlichen Tätigkeit befindet, entfallen von den 5711 Postangestellten des achten Postkreises ganze 3500 auf die Stadt Zürich. Diese 3500 Bediensteten bewältigten im vergangenen Jahr allein auf ihrem Stadtgebiet einen Andrang von 215 388 491 Briefen; die mindestens ebenso grosse Menge nicht gerechnet, die im gleichen Zeitraum für die Bewohner der Stadt angekommen sind. Der Bargebungsbeitrag belief sich zur gleichen Zeit auf 8 Milliarden Franken und der Wertzeitverkauf und die Barfrankierung auf 46 Millionen Franken.

Im ganzen Land ist die Post Besitzer von 308 grösseren Liegenschaften, 537 Wertzeitautomaten und 13 000 Postfachern. Von den vielen hundert Motorfahrzeugen gar nicht zu reden, die dazu eingesetzt werden, die Tausende und Abertausende von Briefen und Paketen möglichst rasch an den Empfänger zu bringen.

Die «Internationale Briefwoche», die vom 6. bis 12. Oktober dreissig europäische und überseeische Länder durchführt, ist nicht zuletzt ein Prüfstein für die weltumspannende Organisation der Post, der wir unsere Briefe im Vertrauen auf ihre nieversagende Zuverlässigkeit anvertrauen.

schon genistet, ihr Vögel? Man möchte ein Vogel sein und sich in solch zärtlich Weiche betten.

Als die untergehende Sonne das Flaumtreiben rosig lieblich überhauchte, blickte ich durchs Fenster und musste hell aufstehen. Was sich die Welt am Hang bloss denken? Wie eingekleidete Mütter kommen sie mir vor. Jedes Flöckchen, das sie aussenden, trägt mindestens ein Sämling. Und jedes Sämling ist bestimmt, eine Pappel zu werden. Und in einem närrischen Einfall sah ich die Flöckchen sich zu Tausenden und Abertausenden niedersetzen und Wurzeln fassen. Und zu Tausenden und Abertausenden sprossen daraus hurtig die Pappeln. Sie wuchsen auf dem roten Teppich, von wo ich das Auftrafen der weissen Bälle hörte. Das Klatschen der Rackets verstummte, weil die Bälle alle sich in den Zweigen verfangen, und die Spieler verloren sich aus den Augen. Und aus dem kieseligen Schulplatz nebenan schoss ein Pappelwald auf, und der Lärm aus vielen Kinderkehlen verflärte drin. All die altgewohnten Spiele wie Seilspringen und Böckchenhüpfen konnte man nicht mehr spielen. Beim Kreuz- und Querrennen würden man sich die Nasen an den dicken Stämmen anstossen. Nur zum Versteckenspielen wäre es lustig im Pappelwald. Und nach der Pause würden sich nur noch ganz, ganz wenige, sehr brave Schüler in den Schulklassen einfänden und ein paar ganz strenge Lehrer. Alle übrigen wären im Pappelwald verschollen. Die Welt würde verpappelt. Und wenn dann wieder die Samen flögen, wäre es ein dichtes Schneetreiben, durch das die Sonne nur noch silbrig geisterte ... Und wenn die Welt voll Pappeln wäre und wolt uns gar verschlingen ... Nun aber Schluss!

Da sind meine hellen Lichten, unnützen Gedanken geflogen wie die Pappelsämlinge. Und wo sind sie gelandet? Im Spinnennetz links oben in der Fenestrecke. Es wippt im Wind und schimmert weiss in der Dämmerung. Man sah es gar nicht, wenn es nicht voll wäre von hellem Samen, von meinen hellen leichten Gedanken. Sie sind im Spinnennetz gefangen, und die Spinne ist ägerlich, weil sie nicht zum Fressen taugen. Und sie sind im Spinnennetz verirrt. Wir haben kein Erdreich gefunden, sonst wären wir alle, alle grosse Pappeln geworden.

Hanni Ernti

### «Ippolito»

Von Elena Bono

Aufführung im Safta-Theater am 13. September

Das Drama «Ippolito» der jungen Italienerin Elena Bono wurde am 13. September im Safta-Theater aufgeführt. Das Comitato ticinese und die Schauspieler des Radio della Svizzera italiana, nicht zuletzt der Regisseur Carlo Castelli, haben sich dafür hingebungsvoll eingesetzt, dass dieses bedeutende Werk zur Darstellung kam.

«Ippolito» wurde 1951 in Padua zum ersten Male aufgeführt, 1954 erschien er im Druck bei Garzanti. Damals hatte sich Elena Bono schon mit Gedichten und Erzählungen einen Namen gemacht. Hier aber sprach eine Dramatikerin, die nicht allein das Wort, sondern auch die Gebärde für ihr Werk brauchte; denn ihr Drama ist kein Lesestück, es muss agiert und gesehen werden, um zu voller Wirkung zu kommen.

Die Hinwendung zu antiken Stoffen ist uns nicht neu. Vor allem französische Künstler haben für ihren Intellektualismus neue Kraft im Mythos gesucht. Elena Bono ist die Gabe beschieden worden, dass sie in einer lebendigen Tradition die ewig menschliche Typologie wiedererkennen konnte. Der reine Jüngling, dessen Unschuld im paradiesischen Spiel Genügen und Glück findet, aber am Felsen der Begierde, des Besitzwollens der Frau zerbricht, ist das alte Ippolithos-Thema.

Diesen Ippolithos erfand Elena Bono in einem Jüngling in der Maremma, dessen Glück darin besteht, mit seinem Pferde Pao zum Meer zu reiten. Er, der Sohn eines Bauern, ist nicht ins tägliche Leben eingedroht. Sein tüchtiger Vater ruft ihm zu «erwache», aber die alte Grossmutter, welche nach dem frühen Tode der Mutter das Regiment im Hause führt, beschützt ihn. Die junge Stiefmutter sieht die Schönheit des Heranwachsenden, gepöhlte von den Ängsten eines unerfüllten Lebens, fühlt sie sich von der hellen Welt des Ippolito angezogen. Eine Magd, als Waise im Hause aufgewachsen, drängt sich wie ein kleines Tier bewundernd und verlangend an ihn heran. Die Unschuld aber steht über allen erhaben, als einfache

Holzstatue der Immacolata auf dem Kaminsims der dunklen Küche, in der sich die Handlung des Dramas in einer stürmischen Winternacht vollzieht. Immer wieder ertönt aus dem Stalle das klagende Wiehern der jungen Stute Eva, die in der Wölcherei des Lebens, an dem ein ganzes Herz hängt, der Herrschaft der Grossmutter, dem Liebeswerben der schönen Stiefmutter, der Begierde der Magd, entweicht. Das Pferd Eva stirbt, verzweifelt reitet er davon auf dem Hengste Adam, und er wird zu Tode geschliffen. Aber seine Freiheit, seine Unschuld bleiben unverstört.

Das Milieu der Maremma, nicht zuletzt die herbe, oft sprichwortartige, leicht dialektale gefärbte Sprache, könnten ein realistisches Drama ergeben. Aber hier waltet die Macht des Bewusstseins unentrinnbarer Verflechtung in die Kette von Sünde und Schmerz, und der Sehnsucht nach der Befreiung zur Unschuld. Alle fliehen zur Immacolata. Sünde aber ist die Begierde; denn sie ist nicht liebende Hingabe, sondern ein Besitzwollen.

Die Formung, welche die Künstlerin diesem Stoffe gab, erweckt unsere Bewunderung. Sie unterzog ihn mühselos dem klassischen Gesetze der drei Einheiten, der Handlung, des Ortes, der Zeit. Maria Rezonico hat die ungezügeltere Kraft der Grossmutter, die von sich sagt, für etwas Mut würde sie alles verzeihen, überzeugend dargestellt. Ketty Russo fiel die schwere Rolle der Stiefmutter Galia zu. Entgegen den Angaben der Dichterin, welche sich die beiden Bäuerinnen im üblichen schwarzen Kleide vorstellte, war sie in ein nonnenhaftes Gewand gehüllt, dessen totes Grün symbolisch wirkte. Denn sie verfällt Irrsinn, weil das Aufblühen in der Liebe ihr versagt bleibt, ihre Leidenschaft für Ippolito hatte sie vor allem in der Gestalt zu vertiefen. Besonders gelungen schienen uns die Erzählungen von den Ängsten vor dem Marmorbild eines Tieres mit zwei Köpfen. Hier ergriff den Zuschauer das Grauen vor der Gespaltenheit einer Seele. Die Magd Tuccia, wild wie die Brennessel, wurde von Franca Primavesi lebendig und beweglich gespielt. Vielleicht berührte sie zu häufig die Grenze, welche der wilden Natur gesetzt sind und überbörte so die Mispisier. Alberto Canale als Ippolito war jung und naturverbunden, man

glaubte ihm, dass er den Schmerz erst kennen lerne. Vittorio Ottino wirkte als Vater durch echte menschliche Würde, welche den Sturm des Schicksals gefasst erlief.

Jeder Theaterbesucher wird sich ergreifen lassen, wenn er die Wölcherei des Katsais im Anschau einer Kunstwerk erlebt zu haben und den Veranstaltern dieser Aufführung dafür dankbar sein.

Margareta Hudig-Frey.

### Pappelvislon

Was ist denn mit den Pappeln am Abhang los? Ob wohl die Schäfchenwolken, die über ihre Wipfel hinhängen, die überzähligen Lämmer auf ihnen aussetzen? Oder aber ob die Pappeln für die Wolkenherden so eine Art Schafschür besorgen, ihnen die Wolle auskammen? Es ist aber auch ganz gut möglich, dass sich die Wolken einfach über den Pappeln sammeln. Ja, so wird es sein. — Der weisse Bruder Botanikus diese Gedankengänge liest, wird er seine weisse botanische Stirne runzeln. Ich hoffe, dass er sie einfach übersieht und dass er beim Zeitungslernen an der Politik hängen bleibt. Die ist leider viel, viel wichtiger als Pappeln und Schäfchenwolken, aber lange nicht so harmlos.

Als ich heute wie alle Tage beim Milchmann an der Haustür meine zwei Literchen fasste, was gar nicht zu poetischen Abstechern reizt, da sah ich beim Aufblühen, wie es aus dem funkelnden blauen Himmel schnitt. Die Luft war voll Glanz, und von den Birken tropfte es silber. Die Pappeln liessen viele schimmernde Flöckchen treiben. Es schnitt, nur unendlich viel düftiger, vager, süsser als im Winter, und die Flöckchen schimmerten in der glänzenden Luft. So schnitt es in Träumen, unwirklich. Es war kein regelloses Gewirbel, es war ein Reigen, es war Sphärenmusik am hellen Tag. Und über den Flöckchen kreisten, wie eine ferne Melodie über einer sanften Begleitung, zwei bräunliche Bussarde.

Der weisse Geisterschnee haucht durchs Fenster — ein Wischen davon bleibt an der rosa Blattspreite der ersten offenen Fuchsbäume hängen. Er rollt als luftige Kugel vor meine Füsse. Im Hof liegt er wie trockener, seidiger Schaum. Warum habt ihr

## Bewegungsentwicklung auf der Grundlage der rhythmischen Gymnastik

BN. Als Abschluss der unter dem Patronat des «Schweiz. Berufsverbandes für Tanz und Gymnastik» stehenden Veranstaltungen im Safta-Theater hat uns Frau Grete Lutz eine grossartige Aufführung dargeboten. Wir durften erfreut feststellen, dass bei Frau Lutz die in Worten dargelegten Absichten auch in die Tat umgesetzt worden sind. Da erfasste die Bewegung wirklich den ganzen Menschen, und die Freude und Beschwingtheit der Mitwirkenden übertrug sich auch auf die in grosser Zahl erschienenen Zuschauer.

Mit einem einfachen Laufspiel begannen die Übungen, hier schon war die rhythmische Sicherheit fühlbar. Was diese Laienschülerinnen, die einmal in der Woche eine Kursstunde besuchen, an Körperbeherrschung boten, ist erstaunlich. Eine Folge von Schwingen zeigte die Gelöstheit der Mädchen, während eine Etude in geführter Bewegung die harmonische Einheit der ganzen Gruppe spüren liess. Bodenübungen und eine Bewegungsfolge von Sprüngen bewiesen, dass auch technisches Können erstrebt und erreicht wird.

Zum schliesslichen gehörten die Übungsfolgen mit Ballen und Reifen. Das Streben nach einer Einheit von Körper und Ball, indem der Ball als Hilfsmittel und Unterstützung der Bewegung verwendet wird, wurde vollkommen erfüllt. So sehr war diese Einheit spürbar, dass man nicht einen Augenblick befürchtete, dass ein Ball zu Boden fallen könnte. In unwahrscheinlich beschwingter Leichtigkeit liess die Mädchen die blauen Bälle in der Bewegung mitschwingen, sie boten ein Bild schwendernden Amnutes und zeigten eine von jeder Schwere befreite Lebensfreude. Das gleiche kann man von den Reifeinheiten sagen. Hier wurden Form und Bewegungsmöglichkeit des Reifens in die Körperbewegung einbezogen und in den grossen Sprüngen schwingen kam die Harmonie der Bewegung besonders schön zum Ausdruck.

Die grösste Begeisterung lösten zum Schluss noch einmal die blauen Bälle aus, die sich der rhythmisch im Dreivierteltakt sich bewegende Gruppe verbanden. Selten haben wir so viel freudige Beschwingtheit zusammen mit so grossem Können bei Laienschülerinnen erlebt, und Frau Grete Lutz und ihre Helferinnen wurden denn auch mit ganz aussergewöhnlich begeisterten und spontanem Beifall belohnt.

## Eine Lektion in Körperbildung und Bewegungsschulung

BN. Eine der letzten Gymnastikvorführungen im Club-Pavillon wurde von Marie Aeschlimann mit ihren Schülerinnen bestritten. Die Reihe der kindlichen Tänzen begannen zwei winzige Elfenkinder. Frau Aeschlimann lässt die Kinder die Bewegung selber suchen und erfinden und hilft nur korrigierend, wo es ihr notwendig scheint. Die nach diesem Prinzip geschaffenen Tänze zu kritisieren, ist uns kaum möglich, doch die angeborene Grazie der kleinen Mädchen entzückte die Zuschauer. Je nach dem Wesen der Kinder wirkte manches als eigene Empfindung, anderes als Nachahmung. Es scheint, dass auch Marie Aeschlimann diese beiden Tendenzen im Unterricht anwendet, denn einerseits will sie bei den jungen Mädchen die eigene schöpferische Arbeit fördern, andererseits aber findet man bei den Übungen der grösseren und erwachsenen Schülerinnen doch von aussen aufgenommene Elemente, die dann eine Vermischung mancher Stile ergeben. Wir denken dabei an Sprünge, Drehungen oder Arabesken, die unverkennbar von der klassischen Technik herkommen, jedoch weder verarbeitet noch bewältigt worden sind. In eine andere Stilrichtung weisen einige Etuden, wo Labanische Einflüsse deutlich wurden. Auch rhythmische Elemente — bis zur Improvisation mit Schlagzeugen — wurden hinzugezogen. Stäbe, Reifen, Bälle und Glöckchen wurden ebenfalls verwendet, und diese Fülle von Material wirkte etwas verwirrend. Marie Aeschlimann hat wohl von der Absicht aus, mit allen diesen Elementen den schöpferischen Kräften Anregung zu geben. Die Gefahr der Zersplitterung in verschiedene Richtungen darf man dabei nicht vergessen. Das Resultat dieser Arbeitsmethode hat etwas Undefinierbares. Teils sehen wir frische, natürliche Bewegung und auch gute Körperbeherrschung, teils sentimentale, allzu gefühlsbetonte Aeusserung im Ausdruckhaften.

Frau Aeschlimann ist bestimmt von den besten Absichten erfüllt, denen jedoch das Resultat in seiner Wirkung widerspricht.

## Gymnastik für die Frau

Auch Elisabeth Grossmann widmete ihren Demonstrationsabend der Gymnastik für die Frau. Bei ihr wird durch die Entspannung der wöchentlichen Gymnastikstunde die allgemeine Harmonie der Persönlichkeit angestrebt. In der Erziehung zu einer guten Haltung und zu richtiger Atmung, in den Übungen des Gehens und Laufens, im Dehnen und Lösen des Körpers liegen die Mittel, mit welchen Fräulein Grossmann ihren Unterricht gestaltet. Sie tut dies mit der tiefen Kenntnis der Bewegungsmöglichkeiten der Schülerinnen, vor allem tut sie dies konsequent. Der Erfolg dieser Konsequenz dürften wir bei den sechs gleichmässig und harmonisch geschulten Laienschülerinnen feststellen. Wir sahen eine Lektion, in welcher der Körper zuerst nach allen seinen Bewegungsfähigkeiten durchgearbeitet wurde. Lockere und Schwingen, Lösung und Dehnung, Beugung und Streckung entwickelten sich eines aus dem andern, und die Schülerinnen folgten den Anweisungen leicht und flink. Vorbereitete wie unvorbereitete Bewegungsfolgen, die nicht nur an den Körper, sondern auch an die Konzentrationsfähigkeit, an die Kombinationsgabe und an das rhythmische Gefühl hohe Anforderungen stellten, wurden mit aussergewöhnlichem Geschick ausgeführt, und eine Übungsfolge zu zweit zeugte von grosser Körperbeherrschung.

Bei aller Ernsthaftigkeit der Arbeitsmethode war der Abend von heiterer Stimmung erfüllt, denn Elisabeth Grossmann liebenswürdige Persönlichkeit strahlt nicht nur Kultiviertheit und Freude an der eigenen Bewegung aus, sondern sie besitzt auch die Gabe bei andern diese Freude wachzurufen.

## Das Rote Kreuz an der SAFFA

In der Ausstellung befand sich ein Pavillon der Rotkreuz-Fahrerinnen. Er lag etwas abseits, gegenüber der Baracke der FHD's und war für die Besucher leider nicht so leicht zu finden. Im Inneren dieses Rotkreuz-Gebäudes sahen wir denn das Modell eines Kampflandes, im Hintergrund waren die einzelnen Stationen dargestellt, die zum Ausdruck bringen wollen, wie vielfältig die Rotkreuz-Schwester — wie auch das Rotkreuz-Personal — eingesetzt werden können. Vergessen wir auch nicht eine aufgearbeitete graphische Darstellung, aus der ersichtlich war, wie gross der Bestand der Rotkreuz-Helferinnen in der Armee ist und wie viele Mitarbeiterinnen noch benötigt würden.

	Bestand	Bedarf
Schwester	2212	2212
Aerzte-Spezialistinnen	332	1114
Samariterinnen	1657	3216
Padfinderinnen	177	488

Jedem Mädchen und jeder Frau drückten die dienstenden, flott uniformierten Schwestern einen hübschen Prospekt in die Hand, der die Schweizerinnen auffordert, sich ebenfalls der Reihen des auf freiwilliger Basis aufgebauten militärischen Rotkreuzdienstes zu stellen.

Das Wirken der Samariterinnen darf bei dieser Gelegenheit, da vom Roten Kreuz die Rede ist, auch nicht unerwähnt bleiben. Sie waren es, die vom ersten Tage an der Safta wählten ihren Dienst leisteten, um jedermann, wenn es nötig war, beizustehen. Ihre Aufgabe erfüllten sie im stillen.

Einmal aber haben sie sich ans Licht der Öffentlichkeit gewagt — am «Tag des Roten Kreuzes». Da zeigten sie sich in dem Festplatz, bei ihrer Arbeit, die sonst meist abseits der Menge verrichtet wird. Als Vorwand zur Sanitätsübung war folgende Möglichkeit angenommen worden: Ein Frauenverein vom oberen Zürichsee wollte auf originelle Art zur Safta gelangen. Er mietete einen älteren Schleppkahn und fuhr in Richtung Zürich, der Safta zu. Schon wurden die ersten Anstalten zum Lande gemacht, der Festplatz war in Sicht, als eine Explosion auf Deck stattfand, die Motoren ihren Dienst einstellten und ein Brand ausbrach. — Der Verlauf der Rettungsaktion gestaltete sich in der Weise, dass eine Samariter-Patrouille das Unglück auf dem See sah, beherzte Rettungs-schwimmer mit den Kleidern ins Wasser sprangen, und eine Samariterin so rasch als möglich die Seepolizei alarmierte. All dies wickelte sich in kürzester Zeit ab. Die Motorboote der Seepolizei erschienen schon nach wenigen Sekunden am Tatort, nahmen die Verwundeten an Bord und brachten sie an Land. Dort wurde ihnen die erste Hilfe gebracht. Ganz schwere Fälle wurden dem Notspital, das im Schürum II des Pavillons «Dienst am Menschen» eingerichtet worden war, überwiesen.

## Bürgerntag des «Volksdienst»

(Schluss)

Die Mitte der Woche war zur einen Hälfte dem freien Nachmittag, zur andern den Berichterstattungen der Zentralleitung und internen Ausprägungen der Arbeit, die sonst meist abseits der Menge verrichtet wird. Als Vorwand zur Sanitätsübung war folgende Möglichkeit angenommen worden: Ein Frauenverein vom oberen Zürichsee wollte auf originelle Art zur Safta gelangen. Er mietete einen älteren Schleppkahn und fuhr in Richtung Zürich, der Safta zu. Schon wurden die ersten Anstalten zum Lande gemacht, der Festplatz war in Sicht, als eine Explosion auf Deck stattfand, die Motoren ihren Dienst einstellten und ein Brand ausbrach. — Der Verlauf der Rettungsaktion gestaltete sich in der Weise, dass eine Samariter-Patrouille das Unglück auf dem See sah, beherzte Rettungs-schwimmer mit den Kleidern ins Wasser sprangen, und eine Samariterin so rasch als möglich die Seepolizei alarmierte. All dies wickelte sich in kürzester Zeit ab. Die Motorboote der Seepolizei erschienen schon nach wenigen Sekunden am Tatort, nahmen die Verwundeten an Bord und brachten sie an Land. Dort wurde ihnen die erste Hilfe gebracht. Ganz schwere Fälle wurden dem Notspital, das im Schürum II des Pavillons «Dienst am Menschen» eingerichtet worden war, überwiesen.

Von den Abteilungsleiterinnen vernahm man: Von der Personalarbeiterin, Fräulein Luchsing, dass 648 Entitäten im verflochtenen Jahr 545 Personalabteilungen gegenüberstanden; im ganzen waren 1340 Mutationen und Versetzungen zu bewältigen; von Fräulein Herren, Organisationsabteilung, dass dieses Jahr jeden Monat (im August sogar zwei) ein neuer Betrieb erbaut und eröffnet wurde; von Fräulein Hoegner, Finanzabteilung, Zahlen, die von der sicheren Finanzierung des SV sprachen und dass die Pensionsversicherung neuen präzisen Reglementen unterstellt werde — auf allen Gebieten Fortschritt, Entwicklung, soziales Betreiben intern und extern!

Damit neben den geistig hochstehenden Vorträgen auch das Materielle, das Berufliche ebenso wichtig zu Worte kam, war ein ganzer Tag der Woche der neuzeitlichen Bodenpflege gewidmet. Auch beste Vertreter der Firma Sutter, Münchwillen-TG, orientierten aus beste in Theorie und Praxis die in Gruppen aufgeteilten Teilnehmerinnen über das Thema, das für Hausfrauen wie Leiterinnen von Grosshaushaltungen so wichtig ist. Viele neuzeitliche Geräte und Mittel veränderten einen der Säle zu einem kleinen Putzmuseum; eingehend wurden die Maschinen für den Grosshaushalt geschildert.

## Demonstrationskurse zur Vorbereitung werdender Mütter

BN. Eine Reihe von Demonstrationskursen, alle von qualifizierten Lehrkräften geleitet, am Laufe der letzten Wochen grosses Interesse, sowohl bei Fachleuten als auch bei den jungen werdenden Müttern. Alle Kurse standen unter ärztlicher Kontrolle und wurden jeweils von einem aufklärenden und erläuternden Vortrag eingeleitet, welcher durch einen Film ergänzt wurde, während der praktische Teil von einer Gymnastiklehrerin geführt wurde.

Wir haben nur eine der Demonstrationen herausgegriffen, denn alle Lehrerinnen sind in gleicher Weise unter der Leitung von Aerzten ausgebildet worden und bieten volle Gewähr für einen verantwortungsbewussten Unterricht.

Nach den Worten von Frau Dr. Waldhard, Zürich, die über die Notwendigkeit der angestrebten, natürlichen Geburt und über deren Vorbereitung sprach, folgten zwei amerikanische Aufklärungsfilme. Diese schilderten zwar nicht ein schweizerisches Milieu, doch das Verbindende der Menschwerdung überdurfte mancher noch ängstlichen jungen Frau Mut gegeben haben.

Im Spital selbst wurden dann richtige Bluttransfusionen vorgenommen, die von einer Aerztin am Mikrophon erläutert wurden. Das Wirken der Aerztin, der Schwester und der Laborantin konnte verfolgt werden. Die aufmerksamen Zuhörer an den Fenstern im ersten Stock erfuhren, dass nicht nur die Blutgruppe, sondern auch der Rhesus-Faktor bei einer Bluttransfusion eine grosse Rolle spielt.

Nach dem praktischen Teil kamen die Begrüssungen auf dem Festplatz. Im Namen des Organisationskomitees der Safta entbot Frau Dr. Bosch-Peter allen Anwesenden den Willkomm. Sie sprach von der Symbolik des Schweizer- und des Roten Kreuzes, erinnerte an das Wirken von Henri Dunant und forderte alle auf, zu prüfen, ob sie nicht einen Teil ihrer Freizeit dem Roten Kreuz zur Verfügung stellen könnten.

Fräulein H. Vischer vom Roten Kreuz betonte, dass diese Übung nur einen kleinen Teil aus der segensreichen Institution des Roten Kreuzes zeigen konnte. Sie durfte anschliessend die Ehrung von Blutspenderinnen vornehmen, die sich mindestens schon fünf Mal zur Verfügung gestellt hatten und für diese edle Tat mit der Nadel des Blutspendendienstes ausgezeichnet wurden.

Die kombinierte Rettungsübung anlässlich des «Tages des Roten Kreuzes» zeigte jedenfalls, wie vielseitig die Frauen als Helferinnen eingesetzt werden können. Immer stehen sie auf ihrem Posten, wenn sie gerufen werden, bereit, den an sie gestellten Auftrag mit helfender, lebender Hand zu erfüllen.

## Ueber Tropenkrankheiten

Kurze Zusammenfassung des am 4. September 1958 im Schürum II der Safta gehaltenen «Tages des Roten Kreuzes» (Vortrag von Dr. Ilse Schnabel gehaltenen Vortrages).

Das Referat behandelt Vorkommen und Verbreitung der in den Tropen heimischen Krankheiten, deren wichtigste näher besprochen werden. Verlauf, Behandlung und Vorbeugung dieser Seuchen werden allgemein verständlich dargelegt.

Eine besondere Erwähnung gilt der modernen Behandlung des Aussatzes, speziell wird hingewiesen auf die von verantwortungsbewussten Kolonialverwaltungen und ärztlichen Missionen geschaffenen Aussatzsiedlungen sowie auf das einzigartige, dem Spital in Lambarene angegliederte Aussatzgondorf Albert Schweitzers.

Als Ergänzung zum gesprochenen Wort dienen die vom Schweizerischen Tropeninstitut in Basel freundlich zur Verfügung gestellten grossen Bildtafeln über die Entwicklung des Malariaerregers, des Erregers der Tropenruhr und des Erregers der afrikanischen Schlafkrankheit, ferner eine Zahl eindrucksvoller Photographien aus der Sammlung desselben Instituts.

und in Funktion gesetzt; dem staubaufwirbelnden Flaum wurde der Krieg erklärt und ihm der feucht aufnehmende Flaum entgegen gestellt; die verschiedenen Wägen und Ode wurden in Qualität und Wirkung geschildert; die Verriegelung der Böden, die radikalste Zeit- und Kraftersparnis bringt, erklärt.

Eine zweite Darbietung zur Kenntnis von Material folgte am nächsten Vormittag durch die Vorträge von Vater und Sohn Cornaz, Leiter der Glasindustrie Glasnütze Bülach, über «die Entwicklung der Glasindustrie in der Schweiz», ein überaus interessantes Thema, belegt mit Wort, Film und dem Vorführen vieler für die Grosshaushalt so wichtigen Glaswaren.

Wie gewöhnlich von diesen, den Materialkenntnissen geschuldeten Stunden waren dagegen die zwei Abende, der eine in seiner Grundstimmung ergreifend, der andere unbeschwert. Da fand am ersten Abend die Diplomierungsfestlichkeit statt: 8 der Diplomandinnen hatten 10 Jahre, 9 ganze 20 und 3 sogar 30 Jahre als Mitarbeiterinnen des Volksdienstes gearbeitet! Eine jede erhielt Kuvert und Blumenstrausse, was mehr wiegt, liebe persönliche Worte von der Personalarbeiterin, Fräulein Luchsing mit auf den Weg. Eine jede durfte sich mit Recht in ihrer schweren und manchmal auch in einsamer Ort geleisteten Arbeit verbunden fühlen mit der ganzen Volksdienst-Familie.

Der andere Abend gehörte dem «Offenen Singen» mit Willy Gohl. Der querschnittende und hochbegabte Musiker ist in Zürich bekannt durch seine offenen Singstunden auf dem Platz vor der Peterskirche. Gohl besitzt eine ganz besondere Gabe der menschlichen Unmittelbarkeit, der Natürlichkeit. Diese Eigenschaften sind es, neben den musikalischen Eigenschaften, die es vermochten, alle Leiterinnen und auch die zahlreichen Gäste aus Auftraggeberkreisen, die täglich in grosser Zahl ankommen zum frohen Mitsingen und Mitschwingen zu bringen: romanische, italienische Lieder erklangen mit derselben Selbstverständlichkeit, wie schwyzerditsche — es war ein herrlich entlastender Abend, den man, rückblickend, wie auch die ganze Bürgerstags-Tagung, in schönster Erinnerung behält.

E. Th.

## Mostra Mercato Artigianato Ticinese 20. September bis 5. Oktober 1958

Kaum hatte die Safta ihre Pforten geschlossen, lud das Organisationskomitee die Presse zu einer Führung durch die Tessiner Handwerks- und Heimtextilausstellung ein. Vergangenen Samstag fand im Castello Visconti in Locarno ein erster Rundgang für die Presse statt, unter der vorzüglichen Leitung von Schulspektor Mondada. Wir wollen es gleich erwähnen, es ist eine sehr schmerzhafte, sehr neu und zeugt von den ungeheuren Bemühungen von Vereinigungen, Behörden und Privaten, das im Tessin noch bodenständige Handwerk hochzuhalten, was im Zeitalter der Industrialisierung besonders hoch zu werten ist. Dem Organisationskomitee gehört als einzige Frau Felicina Colombi, die Präsidentin des Tessiner Safta-Komitees an. Unter den weiblichen Ausstellerinnen — es sind rund anderthalb Dutzend — findet man überhaupt manche Namen, die man aus der Arbeit für die Safta kennt. Aus dem rezenten Orientierungsheft entnimmt man, dass neben den Einzelausstellern auch die Pro Onsernone, Pro Centovalli, Pro Vallemaggia, Pro Verzasca, Pro Leventina, Pro Malcantone, Pro Mesolcina und die Tessiner Schulen beteiligt sind, wobei man durch die gute Zusammenstellung auf einen Blick ersieht, was für besondere Erzeugnisse in den einzelnen Tälern erstellt werden. Eine Abteilung ist mit Safta überliefert und zeigt Gegenstände, wie sie an der Safta bei der Locarno-Ticinese zu sehen waren. Holzarbeiten vom einfachen Teller bis zur künstlerischen Ausarbeitung, herrliche Handwebereien und Nadelarbeiten vom einfachen Muster bis zum wunderbaren Wandbehang, grossartige Mosaiken, verlockende Stein-, Keramik- und Metallarbeiten werden sicher die Besucher zum reichlichen Kaufe locken. Ganz hervorragende Eisenlitter fanden die Bewunderung aller Zeitungsleute. Reizend Strohtische aus dem Onsernone fanden das Entzücken der Damen sein. Pflanzgefäße Wolle lockt zur Verarbeitung. Da die Ausstellung gleich auch Messe ist, hofft man auf einen starken Verkauf. Bildhauer Remo Rossi hat mit grossem Geschick und künstlerischer Einfühlung all die vielen Gegenstände an Ort und Stelle placierte.

Nach dem Mittagessen fand sich man wieder im Schlosshof ein, um der Vernissage beizuwohnen. Neben Regierungsrat Canevaccioli, der als Präsident der tessinischen Heimarbeit die Ausstellung eröffnete, sah man Behördenmitglieder aus dem ganzen Tessin, nebst einer grossen Zahl eingeladener Freunde des tessinischen bodenständigen Handwerks, alle herzlich begrüsst vom Präsidenten des Organisationskomitees, Professor Spezial. Musste man bei der morgendlichen Führung da und dort noch Handwerkern ausweichen, so war bei der offiziellen Eröffnung alles bereit. Ein nochmaliger Rundgang ergab die starken Eindrücke des Vorgangs, ein Schandpaul beziehungsweise — wand zeigte eindrucksvoll den Unterschied zwischen dem gediegenen künstlerischen Handwerk und dem modernen Kitsch (Mexikanerhüte, Spielzeug aus der Schweiz usw. usw.). Das Schloss Visconti mit seinen Sälen und Hallen bildet ein herrliches Ambiente für die Ausstellung, und oft schweift der Blick von den Gegenständen hinaus zur Decke eines Zimmers und zu den alten Wappen. Da lesen wir irgendwo unter einem fast verblassten Familienwappen: «Hauptmann Glick, Fleckenstein, Spitalmeister und des Rats zu Locarno, Ganter zu Lugano Anno 1815–16». Während der Ausstellung werden Arbeiter, typische Kleinhandwerker, wie Strohhesselflechter, Holzarbeiter, Weberinnen und Spinnerinnen an der Arbeit zu sehen sein.

Der Eröffnungsabend brachte noch ein reizendes Volkslieder-Konzert und Volkskänze. Ist schon der Zugang zum Schloss Visconti durch die diskrete, extra für die Ausstellung eingerichtete, kleine Treppe eine Freude, so fand das Konzert bei den leider viel zu wenigen Besuchern grossen Anklang. Der Hof des Castello ist aber auch wie geschaffen für so kleine Chöre, wie sie die Gruppe Canzonette di Bellinzona (die man am Tessinertag an der Safta hörte) und die «Corale Vo da Locarno» sind.

Man möchte der Ausstellung, die aus den Bemühungen der Entvolkerung der Tessiner Täler aufzuhalten und für die handwerkliche Kleinindustrie und die Heimarbeit zu werben, einen vollen Erfolg wünschen. In den Schulen wird, wie aus der Ausstellung ersichtlich ist, sehr auf den guten Geschmack hingearbeitet und versucht, dem heimatischen Kleinhandwerk wegselbst neue Kräfte zuzuführen. Helfen wir den Tessinern bei ihren Bemühungen, indem wir an Stelle von billigem Kitsch wahrschaffe, mit viel Geschmack und Liebe hergestellte Nutzgegenstände und Andenken kaufen, auch wenn sie ein paar Rappen mehr kosten als die ausserhalb der Massenprodukte, denn es gibt im Tessin nicht nur viel Sonne und eine herrliche Landschaft, die man beselig genießt; es gibt auch eine Verpflichtung unter Menschen in den kargen Tessiner Tälern gegenüber.

W.S.

## Mode-Gala bei Grieder

Immer hat die Zeit irgendwie mit der Mode im Bunde gestanden. Warum verfallt die Mode der neuesten Gegenwart ausgerechnet auf «Empire»? Liegt darin nicht die Erinnerung an Glanzzeiten und die leise Hoffnung auf deren Wiederkehr? Nun, wie dem auch sei, als gehorsame Schäfchen folgen die modernen Frauen einer Modeparole nicht. Man hat es erlebt, wie der Sack abgelehnt wurde und die sympathische halbanliegende Linie daraus hervorging. So wird es auch mit der aus der Vergangenheit hervorgeholten Empiriede sein — sie wird je nach Bedarf mehr oder weniger ausgeprägt zur Anwendung kommen.

Hingegen die Bogenlinie sitzt sicher im Sattel. Wer hätte etwas gegen sie einzuwenden? Der weibliche Körper erscheint gerundet. Einmal durch die runden Schultern mit tief und weitgesetzten Ärmeln, dann im Ganzen, wenn sich Mantel und Kleid nach unten leicht verengen, oder aber nur von der Mitte an, wenn die Raffung der Rockpartie über den Hüften mehr Weite aufweist als der untere Rand. Grieders festliche Modeschau stand im Zeichen des «Triomphe de l'Arc». Und wirklich, die vorübergehenden Mantelmodelle triumphten über die Bogenlinie. Sind die Mäntel deshalb von so üppiger Weite, um die Schönheit der Stoffe auszukosten? Ihr reicher Pelzschmuck steht im Doppeldienst der Eleganz und Wärme. Schweizerische und französische Spitzenprodukte figurieren unter Bouclé- und Noppen, unter Kammergarnqualitäten mit Piquemustern unter körnigen Natté, unter Mohair, Tweed und Pieds de Poule, neben neuesten Geweben mit Rentierhaar und abgetönten Boudesclungen. Ein unerschöpflicher Reichtum an Namen und Arten.

Lose ist die Parole. Sie gilt für den Mantel, die kurze, gerade Jacke zu Kleid und Juppe, und auch



für das diesen Winter sehr begehrte Wollkleid, dessen Vorderteil in diskreter Weise der Empirie huldigt. Verwirrend viele Modelle dieser Art liess Grieder aufmarschieren. An ihnen waren die Stoffe, die gedämpft, sich einschmelzenden Farben, der vollendete Schnitt und der Ideenreichtum zu bewundern. Die hochgerückte Taille wird betont durch sehr breite Gürtel, hoch über die Taille geschnittene Röcke, durch Schleifen und Gürtelfragmente unter der Brust, durch Boleros und sehr kurze Jacken. Aufsehen erregte der tolle Schnitt des Sackkleides von Balenciaga aus einem Tissu Lesure in dem neuen Blau alter Kirchenfenster.

Die Namen Balenciagas und Diors sind durch eine Reihe von Modellen interessant vertreten. Diors fast weisser Bibermantel ist ebenso sensationell wie der äusserlich unendlich bescheidene Popelinmantel in Beige, der das kostbare Geheimnis seines Nerzfuß-

ters überraschend offenbart. Der durch seinen Goldschimmer faszinierende Sealmantel stammte aus Grieters Pelzsalon.

Märchenhafter Glanz ging von den grossartigen Abendroben und Abendmänteln aus. Abrahams Ottomane gab einem Abendensemble bildhafte Aussehen, Balenciaga liess sich durch ein Double face Satin zu Originalität hinreissen.

Schwarzbraune Spitze, Moiré in neuer Musterung, grüner Damassé von Staron, Chiffon huldigten frei und ungehindert der Empire-, der Sack-, der Prinzess- und der Ballonlinie und dies mit verschiedener Teilbetonung.

Seldiger Melusine und Seidensamt wurden in Grieters Hutsalon zu ansprechenden, modisch-leichten Modellen geformt. Nicht über einen Leist, sondern in vielen Variationen. Der Zug in die Höhe lässt sich nicht verkennen. H. Forrer-Stapfer

## Herbst – auch im Schuhhaus Löw

Die Schuhe hatten es eilig, sich für den Herbst anzumelden. Wir begrüssen sie als Herbstboten, die mit der Mode eng verwachsen sind. Die Kollektion Löw und I. Müller, ergänzt durch exklusive Dior-Modelle, verrät ausgesprochene Eleganz. Material, Form, Farben und die mancherlei Details entsprechen der neuen Mode, die sich merkbar neue Wege sucht. Dass die neue Modeströmung komplizierte Ideen stark in den Vordergrund stellt, spürt man auf den ersten Blick. Allerdings, der Entwicklung künstlerischer Phantasie stellen sich in technischer Beziehung keine Hemmungen entgegen. Die neuen, samtweichen Leder lassen sich willig wie Stoff verarbeiten. Der vielgeliebte Pump begnügt sich selten mit seiner ursprünglichen klassischen Form. Mit bezauberndem Schwung kreuzen sich schmale Bänder. Die spitze lange Form wird mit erstaunlicher Logik überbrückt vermittelst zierlicher Querspannen. Verkürzend wirkt auch die gerade, gerundete oder in Dreieckform verlaufende Schuhspitze in Verni das sich sehr apart abhebt von schwarzem Wildleder oder noch attraktiver von mausegrau, beige, olive, eigenartiger rot oder von irgendeiner der tollen Brauntöne, die eine Sensation für sich bilden. Die Länge des Vorderfusses führt übrigens zu überraschenden, illusorischen Schnüreffekten, ne-

ben wirklichen feinen Schnürungen, die dann allerdings beim Trotteur praktischen Wert annehmen.

Der Trotteur hat ganz allgemein an Eleganz zugenommen. Ein solches Modell von I. Müller nimmt die originale neue Form «Forcast» an — die gebrochene Spitze — eine Zwischenlösung von Spitze und Bout cassé. Neu ist das besonders warme, leicht schlüpfende Trikotfutter in hübschem Imprémur, wichtig auch die neuen Gummisohlen.

Die allerneuesten herbstlichen Damenschuhe von Löw stellen sich in samtweichem Deldicall mit passender Tasche vor. Verbindungen von wundervoll weichem Anilinleder, Deldi, Sämsich, zartem Chevreau untereinander oder mit glänzendem Verni sind an der Tagesordnung. Die von der Mode vorgeschriebenen Farben sind sanft und trotz ihrer nicht winterlichen Helligkeit diskret. Der ausgesprochene Abendschuh zieht dem Leder Satin vor, der leicht auf individuelle Wünsche eingefärbt werden kann.

Aprèsskis in Deldicall und in unverwundlichem Corkette verleugnen die Modetendenzen von Formen und Farben keineswegs, so dass sie sich einer eleganten Linie erfreuen dürfen.

Der Prothoschuh für empfindliche Füße ist ein altbewährter Begriff für hygienisches Schuhwerk, das eine gewisse, trotz allem gewünschte Eleganz nicht vermissen lässt. H. Forrer-Stapfer

## Zur Schweizer Woche

Die im Kriegsjahr 1917 zum ersten Mal durchgeführte nationale Warenausstellung der Schweizerischen Detailhandels tritt heute in ihr 42. Lebensjahr ein. Unter dem Druck einer wirtschaftlichen und kulturellen Gefährdung unseres Landes entstanden — drohende Ueberfremdung in verschiedener Hinsicht — war sie ursprünglich als einmalige Manifestation gedacht. Der Erfolg jener ersten Schweizer Woche ermutigte aber zu Wiederholungen und schliesslich zur Einsicht: «qu'il n'y a que le provisoire qui dure». In den verflochtenen vier Jahrzehnten war diese Leistungsschau der schweizerischen Wirtschaft — eigenartigerweise in der dem Verbraucher unmittelbar zugänglichen Schaufenster des Einzelhandels — verlegt — mancherlei Wandlungen unterworfen. Von einer Kalendarwoche wurde es auf zwei ausgedehnt, und das Interesse der Detailisten wie des Käuferpublikums stieg und fiel umgekehrt zu den Konjunkturkurven. Mit ihren mehr als 41 000 «Ständen» ist die Schaufenster-Landesausstellung indessen zur grössten Veranstaltung schweizerischer Gemeinschaftswerbung geworden. Was als Kern geblieben ist — die Grundidee der für Waren einheimischen Ursprungs zeitweilig reservierten Auslage — wurde immer wieder und immer weiter umgebaut mit Werbeaktionen zusätzlicher Art, verbunden mit einer Publizität, welche alle rationalen Mittel zeitgemässer Propaganda vorspannt und darüber hinaus auch an das staatsbürgerliche Käuferbewusstsein appelliert. Die diesjährige 42. Schweizer Woche wird in der Zeit vom 18. Oktober bis 1. November stattfinden. -SW-

## Veranstaltungen

### Müttertagung

in der Reformierten Heimstätte Boldern, Männedorf, Sonntag abend, 26. und Montag, 27. Oktober 1958. Thema: «Wir reifen an unseren Schwierigkeiten». Ein Gespräch mit Frau C. Schmidli, Zürich.

«Die Lebensgestaltung der Frau»

Vortrag von Dr. Fritz Tanner, Eheberater, Zürich

Tagungskosten: Fr. 15.50 inkl. Kursbeitrag  
Anmeldung bis 22. Oktober a. c. an die Heimstätte Boldern, Männedorf

## Wichtige Mitteilung

Da die Redaktorin bis Ende Monat ferienabwesend ist, wird dringend um direkte Sendung der Manuskripte, wie besonders der Texte für Veranstaltungen, Kurse usw. an die Administration des Schweizer Frauenblattes, Postfach 210, Winterthur, gebeten.

## Radiosendungen

Montag, 13. Oktober, 14.00: Notizen und probiers. Einkellern von Obst und Gemüse. Das Blumenfenster. — Ein Rezept. — Was möchten Sie wissen? — Mittwoch, 14.00: Frauenstunde: Brot — Völker und Gottheiten. Hörfolge von Max Währen. — Freitag, 14.00: Die halbe Stunde der Frau: 1. Säuglingspflege. 2. Was mer so erlärst ...

## Aus dem schweizerischen Fernseh-Programm

Sonntag, 12. Oktober, 10.00: Messe aus der Kirche von Notre-Dame, Lausanne; 17.45: Sfogliando il calendario. Blätter aus unserem Tessinerkalender.

Montag, 13. Oktober, 20.45: Blick ins Tierreich, eine Sendung mit Professor H. Hediger; 21.30: Das astronomische Bild des zwanzigsten Jahrhunderts, eine Sendereihe von Dr. Rudolf Kuhn, München; 1. Das Sonnensystem, unsere kosmische Heimat.

Mittwoch, 15. Oktober, 17.00: Besuch im Zirkus Knie. Kinderstunde.

Donnerstag, 16. Oktober, 20.15: Die Glasmenagerie, Spiel von Tennessee Williams; 21.30: Die Orkney-Inseln, Filmbericht.

Samstag, 18. Oktober, 21.45: Das Wort zum Sonntag spricht für die reformierte Kirche Dr. theol. Roger Ley, Unterefelden.

## Redaktion:

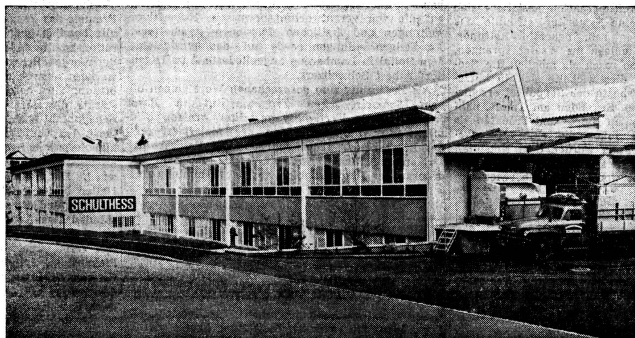
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmsendorferstrasse 426 Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65

Ferienabwesend bis 1. November, telefonische Anfragen während dieser Zeit (052) 2 22 52.

## Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

# SCHULTHESS



## Waschautomaten Schulthess-Frontal

7 Modelle
4 6 10 18 25 36 60 kg

Jedes Modell mit patentierter Lochkarten-Steuerung, eingebauten Boiler, automatischer Waschmittels-Zufuhr durch Kipptaster und patentierter Spülvorrichtung. Diese Automaten waschen vor, kochen, brühen, spülen und schwingen. Geeignet für gewerbliche Waschanlagen, Hotels, Restaurants, Heime, Anstalten sowie für Haushaltungen und Mehrfamilienhäuser. 60 bis 95% Leistungsteigerung und Einsparungen an Waschmitteln, Löhnen und Energie gegenüber konventionellen Maschinen. Mit 4 Lochkarten steuert Ihr Schulthess-Automat die gleiche Arbeit wie 8 ganz verschiedene Spezial-Waschautomaten!

## Garantie und Sicherheit..!

Wer eine automatische Waschmaschine kauft, verlangt mit Recht Sicherheit und Garantie. Ein wirklich durchdachter und in jeder Beziehung praktisch erprobter Waschautomat kann nur aus einer modernen Fabrik kommen, die mit einem grossen Stab von technischen Mitarbeitern auch das kleinste Detail härtesten Prüfungen aussetzt, bevor es für die Praxis freigegeben wird.

Hinter der Schweizer Marke SCHULTHESS steht die älteste und zugleich eine der modernsten Spezialfabriken für Waschmaschinen mit einer grossen praktischen Erfahrung. Wenn Ihr Waschautomat also ein Qualitätsprodukt mit allen Garantien sein soll, verlangen Sie die auch weit über unsere Landesgrenzen hinaus zu einem Begriff gewordene Marke SCHULTHESS.

## MASCHINENFABRIK AD. SCHULTHESS & CO AG ZÜRICH

Zürich Stockerstrasse 57 Tel. 051/2744 50  
Bern Aarberggasse 29 Tel. 031/30321  
Chur Bahnhofstrasse 9 Tel. 081/20822  
Lausanne 16, av. du Simplon Tel. 021/262124  
Neuchâtel 9, rue d. Epancheurs Tel. 038/58766

Gm. P1/R30 D

# SCHULTHESS

**WELTI-FURRER**

**Möbeltransporte**  
in der Stadt  
über Land  
ins Ausland und  
nach Übersee

**Möbellagerhäuser**

**23.76.15**

## unser feuilleton

«Zwischen den Welten» von Betty Knobel wird — sofern genügend Bestellungen eingehen — zum Subskriptionspreis von Fr. 7.50 (nach Erscheinen Fr. 9.60) in Buchform erscheinen. Das Werk wird zirka 240 Seiten umfassen und broschiert in illustriertem Umschlag ausgegeben. Beachten Sie den Bestellschein auf Seite 3

90%

eller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

**SAFFA-Nachklang in Bern**  
Sonntag, 12. Oktober, 15 Uhr, im Alhambra-Theater

Einmalige Wiederholung des Trachtenspiels:

**«Sächs Stube sy im Bärnerhuus»**  
von Felicitas Aerni-v. Erlich

Vorverkauf Krompholz, Spitalgasse, Billets zu Fr. 3.30 und Fr. 2.50

Zweifel-Naturtrüb, Süssmost wie frisch ab Presse, das ganze Jahr in bester Qualität.



Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Höngg  
Telefon 567770



Mit einem «Jura»

## Strahlkamin

haben Sie bei Kälte sofort angenehme Wärme, dort wo Sie stehen oder sitzen.

Verschiedene Modelle! 1200 Watt Fr. 29.50 und 4000 Watt Fr. 54.—



## Färberei u. Chem. Reinigung

**Saum**  
macht's gut!

HERISAU Signers Co. / Tel. (071) 51714

Färben, Reinigen und Bügeln sämtlicher Damen- und Herrenkleider  
Pilsieren und Dekatieren. Wasserdicht imprägnieren  
Spezial-Graubehandlung an vergilbten Kleidern. Entglänzen  
Prompte, zuverlässige Bedienung